**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 156 (1988)

**Heft:** 7

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

7/1988 156. Jahr 18. Februar

**Verdrängt das Fastenopfer die Fastenzeit?** Zur Aktion 1988: «Begegnung im Horizont der Menschenrechte» eine grundsätzliche Besinnung von Hans Halter 89

**Spirituelle Impulse in den Fastenopfer-Unterlagen** Von Toni Bernet-Strahm 90

**Fastenopfer: Öffnung nach Osten** Eine Information von Men Dosch 91

**Anzeichen eines Tauwetters zwischen Beijing und Rom?** Neuere Vorgänge, dargestellt und interpretiert von Peter Baumann 91

**Tschechoslowakische Gläubige fordern Religionsfreiheit** 93

**Was ist Absicht, was ist Zufall?** 94

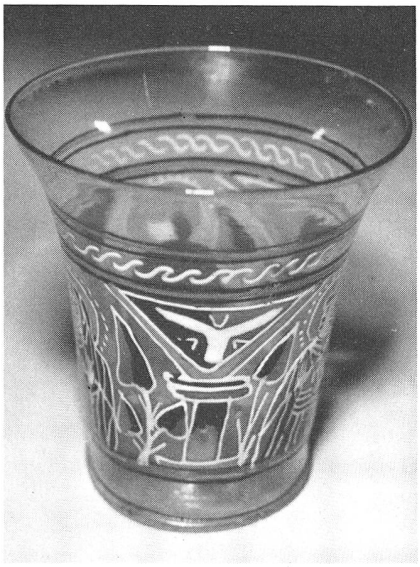
**Berichte** 94

**Hinweise** 99

**Amtlicher Teil** 99

**Schweizer Kirchenschätze**

Kathedrale Chur: Reliquienglas von Sevgein (emailbemalt, Ende 13. Jahrhundert)



## Verdrängt das Fastenopfer die Fastenzeit?

Das Unbehagen ist offenbar weit verbreitet, dass das Fastenopfer (FO) die Fastenzeit vereinnahmt habe. Und: Es ist gewiss wahr, dass nicht jedes Aktionsthema gleicherweise geeignet ist, die Spiritualität der Fastenzeit aufzunehmen und auszustrahlen. Wem dies ein Anliegen ist, wem das theologische Argument von der vereinnahmten Fastenzeit nicht bloss ein Vorwand für das andere Unbehagen ist, dass das FO generell einen falschen (politischen) Kurs steuere, und wer sich bewusst bleibt, dass die «Agenda» nur *ein* Medium innerhalb der jeweiligen Aktion ist, kann sich dieses Jahr nicht beklagen – und nicht heraushalten.

Für eine breitere Öffentlichkeit machen Persönlichkeiten aus der Dritten und Zweiten Welt, die auch auf schwarzweissen Plakaten erscheinen werden, das Anliegen präsent. Darüber hinaus steht eine ansehnliche Zahl von Persönlichkeiten für Predigtwochenenden, für grössere öffentliche Veranstaltungen, für Gespräche in bestimmten Zielgruppen und Vereinen sowie für kulturbezogene Begegnungen zur Verfügung (siehe Werkheft S. 8–11). Sie sollen bewusst machen oder in Erinnerung rufen, dass und wie sehr die Dritt-Welt-Problematik eine Menschenrechtsproblematik ist. Sie sind aber zugleich lebendige Vermittler der andern Tatsache, dass die Dritte Welt nicht nur ein gigantischer Problemkomplex ist, geprägt von Armut, Unterdrückung, Gewalttat und Ungerechtigkeit, dass es hier vielmehr auch einen überfliessenden Reichtum gibt an menschlichen Werten, an vielfältigen Kulturen, an Aufbrüchen zu «mehr Gerechtigkeit» (Bergpredigt). Begegnung mit Menschen aus der Dritten (und Zweiten!) Welt oder mit solchen, die dort gelebt und gearbeitet haben, schaffen die Möglichkeit, zweierlei bessser wahrzunehmen: die unsägliche Not so gut wie die eben darin aufkeimende Hoffnung: «Wir sind wie Sterbende, und seht: wir leben... uns wird Leid zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich...» (Paulus in 2 Kor 6,9 f.). Wem das zu wenig mit christlicher Spiritualität, mit Fastenzeit, ja mit Karfreitag und Ostern zu tun hat, möge beim Augen- und Ohrenarzt Jesus in die Schule gehen (vgl. bes. Mt 13,15).

Aber wir bleiben in unserer Aktion «Begegnung im Horizont der Menschenrechte» nicht auf die Dritte (und Zweite) Welt fixiert. Auch nicht auf Begegnung mit Menschen in der Schweiz, deren Not unter anderem darin besteht, dass sie nicht (mehr) voll dazugehören, isoliert oder gar diskriminiert sind: Arbeitslose, Strafgefangene, AIDS-Infizierte oder -Kranke, Asylbewerber, «neue Arme»... Auch hier geht's um Menschenrechte. Das grundlegendste und eigentliche Menschenrecht aber ist dies, dass wir Menschen einander als Menschen mit gleicher Würde und darum auch mit gleichem Anspruch auf Freiheit, Gerechtigkeit und Teilhabe am sozialen Leben ernstnehmen, dass wir jedem seine Identität und also auch Andersartigkeit zubilligen, genau so, wie wir sie für uns beanspruchen. Die «gol-

dene Regel» im Munde Jesu, die auch dem Liebesgebot zugrunde liegt, fordert genau dies: «Was du (nicht) willst, dass man dir (nicht) tu, das füg(e) auch (nicht) dem andern zu!» (Lk 6,31; Mt 7,12). Das aber gilt für jede Begegnung im Alltag, gleich mit wem, vor allem mit Menschen, mit denen wir Mühe haben. Begegnungen sind lebensnotwendig, menschliches Leben lebt von Begegnungen von der Zeugung bis zum Abschied im Sterben. Begegnungen sind Bereicherungen und Herausforderungen, sie sind willkommen und konfliktgeladen-bedrohlich zugleich. Erfülltes Leben ist nur über geglückte oder gemeisterte Begegnungen zu «haben». Da wäre in der Fastenzeit allerhand bewusst zu machen und bewusster zu leben. Ein dankbares Thema auch für Gottesdienst und Predigt: die Schriftlesungen bieten Anhaltspunkte genug.

Reiner Horizontalismus und blosser Humanismus (wie immer beim FO)!? Wie sagt doch Jesus unter anderem auch zu den Frommen und zu den Gläubigen, die sich die «richtige» Spiritualität nur in einer ganz bestimmten Form vorstellen können: «Sie haben Augen und sehen nicht...». Was denn? Dass Christus, der menschgewordene Sohn Gottes, uns im Menschen begegnet und dass die Art und Weise, wie wir Menschen einander begegnen, Ausdruck und Kriterium unserer Christus- und Gottesbeziehung, also unseres Glaubens ist – auch dann, wenn da nichts Göttliches und auch nichts Christliches zu erfahren ist: «Ich war durstig, und ihr habt mir (nicht) zu trinken gegeben...» (Mt 25,31–46).

Fastenzeit ist darum gerade als Zeit der Umkehr Zeit der heilsamen Begegnung: mit Gott und den Menschen. Was ist denn christlich verstandene Umkehr (NT: «Metanoia») anderes als Hinwendung zu Christus, Begegnung mit ihm? Sie kann sich in Schriftlesung, Gebet, Gottesdienst und Sakramentenempfang, im Fasten und in Meditation, sie kann sich aber auch in bewusst gesuchten und in unvorhergesehenen geglückten Begegnungen mit Mitmenschen im Horizont der Menschenrechte ereignen. Das eine gegen das andere auszuspielen ist zutiefst unchristlich! *Hans Halter*

---

# Pastoral

## Spirituelle Impulse in den Fastenopfer-Unterlagen

Spiritualität heisst bei Paulus Leben im Geist (vgl. Röm 8,1–17). Ein vertiefteres Studium der paulinischen Theologie zeigt: Nicht um irgendeinen ideologischen «Zeit-Geist», aber auch nicht um Abwertung des Leibes oder um vergeistigte Innerlichkeit geht es bei der Spiritualität, sondern um konkretes Leben im Geiste Jesu Christi, oder anders gesagt, um Nachfolge Christi heute!

Nachfolge Christi ist aber keine zeitlose Spiritualität, sondern eine wandlungsfähige und erneuerungsbereite Spiritualität, die in jeder geschichtlichen Situation neu das zu tun versucht, was Jesus heute getan hätte. Paulus hat eine geschichtsbezogene spirituelle Haltung im Römerbrief mit folgenden Worten gefordert: «Wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist» (Röm 12,2).

Gerade wenn man mit Problemen der weltweiten Ungerechtigkeit konfrontiert ist, wie das bei der Arbeit mit Fastenopfer-Themen notgedrungen der Fall ist, spürt man, dass viele alte Denkschemas nicht mehr genügen. Man bekommt Verständnis für Paulus' Forderung, dass das Denken erneuert werden muss und dass zur ständigen Umkehr analysierendes Überprüfen unseres gewohnten Verhaltens, Wandlungsbereitschaft zur spirituellen Haltung von uns reichen Christen gehören. Das Fastenopfer möchte unter anderem mithelfen, eine solche geschichtsbezogene, umkehrbereite Spiritualität in der Fastenzeit zu verbreiten, als Vorbereitung für Ostern und im Dienste des Teilens!

Wie das als persönlicher, praktischer Schritt aussehen kann, bezeugt beispielsweise Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen im diesjährigen Fastenopfer-Brief an ältere Menschen:

«Durch das Fastenopfer begegne ich Menschen, Fakten und Zahlen aus der Kirche in unserem Land und in der Zweiten und Dritten Welt. Ich begegne Worten aus der frohen Botschaft, die mich ganz anders ergreifen als bisher, weil ich sie mit dem Blick auf die Armen in der Welt neu erlebe. Das sind Begegnungen, die tatsächlich bewirken, dass ich nachher nicht mehr die gleiche bin. Nachher, das heisst am Ende der Fastenzeit, nachdem ich mich während vierzig Tagen habe leiten und begleiten lassen von einer Agenda ganz anderer Art als mein unentbehrlicher Terminkalender – von der Fastenopfer-Agenda.

Seit Jahren hat sie bei mir ihren Platz beim Telefonapparat. Dort steht sie, unübersehbar, geradezu aufdringlich auf einem Regal in Augenhöhe. Ich kann nicht an ihr vorbei – an keinem Tag, denn ich liebe auch Begegnungen durchs Telefon, ich telefoniere gern. Das grossgedruckte Zitat im schwarzen Balken springt mir jeweilen schon beim Nummernwählen in die Augen. Die Worte verfolgen mich oft bis ins Telefongespräch hinein, sie können Gesprächen einen unerwareten Verlauf geben. Es kommt auch vor, dass unnötige Gespräche unterbleiben. Das Zitat macht mich neugierig auf das Wort aus dem Evangelium und auf die Informationen auf der Rückseite des Kalenderblattes. Deshalb verweile ich nach dem Gespräch bei der Agenda. Ich will lesen, mich auseinandersetzen, mich beunruhigen lassen. Ich lebe mit der Agenda.»

Spiritualität beim Telefonieren, ein Impuls nicht nur für ältere Menschen!

Spirituelle Impulse solcher Art sind in den verschiedensten Unterlagen des Fastenopfers zu finden: Die Agenda bringt jede Woche kurze Meditationen zu Bibeltexten; religiöse Aussagen stehen neben Slogans unserer Zeit; kurze Geschichten, Gebete oder Bibelworte sollen zum Stillewerden anhalten.

Die heutige Angst vor den Bedrohungen, die die Menschheit sich selbst geschaffen hat (Rüstung, Umwelt u.a.), kommt in einem Aufruf eines Zwanzigjährigen zum Ausdruck: «Aufruf an die Menschheit: Behalten wir uns im Auge.» In diesem Zusammenhang bekommt ein biblischer Weisheitsspruch eine ganz neue spirituelle Dringlichkeit: «Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen» (Weisheit 1,12.14a).

An Ostern steht ein Bild aus Kolumbien, das «veranschaulicht», was Auferstehung – nicht nur in Lateinamerika – im konkreten Alltag bedeuten kann, Hoffnung.

Geschichtsbezogene sprirituelle Impulse aus der Dritten Welt vermittelt uns auch das bekannte *haitianische Hungertuch*, auf dem immer wieder neue Anregungen und Bildgehalte zu entdecken sind. Die neu von Fastenopfer und Brot für Brüder herausgege-

bene *Meditationsschrift «Ermutigung durch Begegnung»* weist auf die Vielfalt von Begegnungsszenen in diesem Hungertuch hin. Es lässt sich in diesem Bild eine ganze Bild-Theologie der Begegnung entdecken, vom Regenbogen, dem Zeichen der Begegnung von Himmel und Erde, bis zur Begegnung mit dem Gekreuzigten am Lebensbaum. Die Meditationsschrift verweilt täglich bei Aspekten der Begegnung und gibt Anstösse zur Vertiefung.

Auf der Rückseite der Meditationsschrift findet sich jeweils ein spezielles, auf das Fastenopfer bezogenes *Gebet zur Fastenzeit 1988*, verfasst von Bischof Wüst, dem Stiftungsratspräsidenten des Fastenopfers.

Begegnung als Thema des diesjährigen Fastenopfers enthält in sich viele spirituelle Impulse, besonders alle jene, die von Person zu Person weitervermittelt werden (Gäste aus der Dritten Welt, Begegnungen in Pfarreien u.a.). Hier steht sicherlich eine Liturgie als Begegnungsort von Menschen und von Mensch und Gott im Zentrum christlicher Bemühung um eine lebendige Spiritualität. In den liturgischen Unterlagen finden sich zu verschiedenen Anlässen Vorschläge. Hervorzuheben ist im marianischen Jahr besonders der Wortgottesdienst zum Thema «Maria begegnen». Aber auch auf den *Denkzettel zur Bussfeier*, den die Gläubigen als spirituellen Impuls aus der Bussfeier nach Hause mitnehmen können, soll eigens hingewiesen sein.

Beten mit dem Leib, hungernd nach Gott und seiner Gerechtigkeit, dazu kann *Fasten* hilfreich sein. Die Anregung, mit dem Fasten wieder ernst zu machen (konkret: an den Freitagen der Fastenzeit auf feste Nahrung zu verzichten), kann zudem ein körperlich beglaubigtes Zeichen von Solidarität mit den Hungernden unserer Zeit sein. Etwas vom wenigen, das wir angesichts der Weltlage tun können (das Werkheft '88 gibt weitere Ideen): wir sollten es tun.

*Toni Bernet-Strahm*

---

## Fastenopfer: Öffnung nach Osten

Die Vorgeschichte ist lang. Seit Jahren wird das Fastenopfer mit der Frage konfrontiert, warum es sich in seiner Projekthilfe, vom Inlandteil einmal abgesehen, ausschliesslich auf die Dritte Welt konzentriere, das kommunistische Osteuropa somit ausser acht lasse. Die Mitchristen in diesem Teil Europas hätten unsere Solidarität ebenfalls nötig, hiess es. Die kritischen Anfragen verschärften sich in den vergangenen Jahren, als die Menschenrechtsproblematik in den Fastenopfer-Unterlagen besonders thematisiert wurde. Die kommunistischen Staaten der Dritten Welt wurden dabei miteinbezogen, Osteuropa dagegen nicht oder doch in geringem Masse. Dem Fastenopfer wurde mangelndes Interesse an der wahrhaft schwierigen Menschenrechtssituation in diesem Teil Europas vorgeworfen. Die Erklärung, dass sich das Fastenopfer auf die Dritte Welt konzentriere und sich andere Institutionen mit der Ostproblematik befassten, dass das Fastenopfer nicht «alles» tun könne, eine Arbeitsteilung deshalb als sinnvoll erscheine, wurde immer weniger verstanden. Auch der Hinweis, dass von privater Seite reichlich Geldmittel nach Osteuropa fliessen, wurde mancherorts als unbefriedigend angesehen.

Das Fastenopfer hat die Anliegen ernstgenommen. An den Sitzungen von Aktions- und Stiftungsrat im Mai des vergangenen Jahres war die Hilfe an die Kirchen in Osteuropa das Schwerpunktthema. Während sich der Aktionsrat nur knapp für eine Engagement in der Zweiten Welt aussprach, beschloss der Stiftungsrat mit grossem Mehr, die Fastenopfer-Hilfe auch auf Osteuropa auszudehnen. Die Zentralstelle in Luzern wurde dann beauftragt, konkrete Realisierungsschritte vorzuschlagen.

In den Herbstsitzungen der beiden Räte war die Vorlage beschlussreif: Das Fastenopfer arbeitet bei seiner künftigen Hilfe an die Zweite Welt eng mit dem Europäischen Hilfsfonds der Österreichischen und Deutschen Bischofskonferenz zusammen. Die Hilfe an die Kirchen in Osteuropa wird über das Missionsressort abgewickelt.

Der Europäische Hilfsfonds, 1971 gegründet, ist auf Osteuropa spezialisiert. Er hat dem Fastenopfer bereits eine Reihe von geprüften Projekten vorgelegt. Dieser Tage wurden von der Expertenkommission Mission deren 9 gutgeheissen. Es sind vor allem Bildungsaufgaben und Projekte zur Förderung und Verbreitung religiöser Literatur in Osteuropa. Die Gesamtsumme beträgt Fr. 303 000.–.

Die enge Zusammenarbeit mit dem Europäischen Hilfsfonds bringt für das Fastenopfer entscheidende Vorteile. Der wichtigste: Das Fastenopfer kann nun darauf verzichten, neben dem Missions-, Entwicklungs- und Inlandressort eine eigene personalintensive und damit kostspielige Projektabteilung für Osteuropa zu schaffen. Auch die Zuteilung zum Missionsressort erscheint durchaus plausibel. «Mission» wird ja mehr und mehr als «Zusammenarbeit zwischen den Ortskirchen» in aller Welt verstanden. Von daher ist es gerechtfertigt, neben den Projekten in Lateinamerika, Afrika und Asien auch solche in Osteuropa zu unterstützen.

*Men Dosch*

# Weltkirche

## Anzeichen eines Tauwetters zwischen Beijing und Rom?

Wer die Ereignisse der letzten Monate in Beijing und China, aber auch mit welcher Regelmässigkeit sie erfolgten, etwas näher betrachtet, der könnte auf den Gedanken kommen, es tue sich tatsächlich etwas zwischen Beijing und Rom, um die eingefrorenen Beziehungen wieder zu neuem Leben zu erwecken. Dass in China nichts geschieht, was nicht irgendeinem bestimmten Zweck dient, dürfte inzwischen zum Allgemeinwissen eines jeden gehören, der sich mit den Verhältnissen in der Volksrepublik beschäftigt. Welches sind nun erwähnenswerte Ereignisse?

**1. Besuch von Kardinal Sin in China**

Schon 1984 weilte der Kardinal aus Manila in der Heimat «seiner Väter». Damals war es, wie er selber sagte, ein «inoffizieller Besuch». War es diesmal anders? Der Kardinal verbrachte rund 10 Tage im Reich der Mitte. Besonders erwähnenswert dabei ist das Gespräch des «mächtigen Kirchenmannes des Fernen Ostens» mit Parteipräsident Zhao Ziyang am 11. November in Beijing. Diese wohl historisch bedeutsame Begegnung nährte Hoffnung auf eine Annäherung zwischen Beijing und Rom, war es doch das erste Mal seit 1949, dass es zu einem offiziellen Kontakt zwischen einem Repräsentanten der Regierung und einem Kirchenvertreter kam.

Obwohl über den Inhalt des Gesprächs nichts durchsickerte, sollen die beiden Wege der Verbesserungen der Beziehungen zwischen Rom und Bejing besprochen haben. Sicher ist, dass das Gespräch in einer herzlichen Atmosphäre stattfand. Gegenüber Reportern sagte der Kardinal: «Zhao ist ein sehr verständnisvoller Mann. Er hat eine schöne Zukunftsvision» (UCAN, 18. 11. 1987). Die Herstellung von diplomatischen Beziehungen war nicht Gegenstand des Ge-

sprächs, wohl aber die Rolle des Papstes in der katholischen Kirche.

Beachtenswert ist auch, dass der Besuch von Kardinal Sin im Fernsehen gebührend Beachtung fand. Beachtenswert ist ferner das Communiqué, welches am 14. November durch das chinesische Aussenministerium abgegeben wurde: Wenn es dem Vatikan ernst sei, die Beziehungen mit Beijing zu verbessern, so müsse er dieselben mit Taiwan abbrechen und diplomatische Beziehungen mit Beijing aufnehmen. Auch müssen «Einmischungen in die innern Angelegenheiten der Volksrepublik» aufhören.

Die Zukunft wird zeigen,welche effektiven Früchte dieser Besuch erbracht hat.

**2. Präsident Li Xiannian besucht den Vatikan**

Diese Schlagzeile erweckte ungefähr zur gleichen Zeit Aufsehen. Li Xiannian und seine Gemahlin besuchten mit einer hochkarätigen Delegation der Volksrepublik im November Frankreich, Luxemburg, Belgien und Italien. Am 18. November, eine Woche nach der Begegnung Sin-Zhao in Beijing, veröffentlichte das Vatikanische Pressebüro, dass es «Kontakte gegeben habe zwischen Vertretern des Hl. Stuhles und Mitgliedern der Chinesen-Delegation und Präsident Li Xiannian». Bekannt ist zurzeit nur die Tatsache, dass Kardinal Silvestrini vom Staatssekretariat anwesend war. Die Gesprächsthemen werden sicherlich ähnliche oder gleiche gewesen sein wie in Beijing. Verlautet wurde aber auch darüber nichts. Auch wenn hier konkrete Ergebnisse für den Moment ausbleiben, so darf doch die blosse Tatsache, dass man wieder miteinander ins Gespräch kommt, schon positiv bewertet werden. Allerdings gibt es auf dem recht steinigen Weg der gegenseitigen Annäherung noch genügend Hürden zu nehmen.

Da sind einmal die immer noch recht gespannten Beziehungen innerhalb der Volksrepublik zwischen sogenannten «patriotischen» und «rom-treuen» Katholiken, obwohl die Zahl der letzteren vermutlich bedeutend grösser ist als die der wirklich «patriotischen». Eine weitere Frage, die es zu lösen gilt, ist die Reaktion Taiwans auf einen Bruch der diplomatischen Beziehungen und eine Anerkennung des kommunistischen Chinas durch den Vatikan. Auch wenn damit sicher nicht heute und morgen zu rechnen ist, so wird der Vatikan nicht darum herum kommen, wenn er mit Beijing ernsthaft verhandeln will. Allerdings stellt sich die Frage, was er dafür erhält, das heisst, welche Zugeständnisse, wenn auch hinter den Kulissen, die Volksrepublik zu machen bereit ist, wenn der Vatikan sich zu diesem nicht einfachen Schritt entscheiden sollte. In all diesen Verhandlungen gilt es die Reaktionen derjenigen Katholiken zu beachten, die in all den rund 40 Jahren kommunistischer Herrschaft unendlich viel wegen des Glaubens gelitten haben. Dürfen sie einfach mir nichts, dir nichts übergangen werden?

**3. Schanghaier Bischof Gong Pinmei aus der Bewährungshaft entlassen**

Am 5. Januar dieses Jahres wartete Beijing erneut mit einer Geste guten Willens auf: «Bischof Ignatius Gong Pinmei von Schanghai ist völlig frei», verkündigte ein Vertreter der Patriotischen Vereinigung gegenüber einem Kirchenmann aus Hongkong. Bischof Gong wurde 1955 wegen konterrevolutionären Aktivitäten zu lebenslangem Gefängnis verurteilt. Am 3. Juli 1985 wurde er in die Bewährungshaft entlassen und durfte nur sehr beschränkt, wenn überhaupt, Besucher aus dem Ausland empfangen. Einer von ihnen war Kardinal Sin von Manila, als er sich im vergangenen November auf seiner China-Visite in Schanghai aufhielt. Die Erklärung des Vertreters der Patriotischen Vereinigung, der Bischof dürfe nun in aller Öffentlichkeit die Messe zelebrieren und frei Besucher empfangen, entspricht wohl den Tatsachen, ist aber unter anderem auch ein Hinweis, dass Beijing solche Ereignisse entsprechend propagandistisch auszuschlachten weiss. Vor allem erscheint es etwas merkwürdig, wenn nach mehr als dreissig Jahren immer noch nicht bekanntgegeben wird, welcher «Verbrechen» sich der Bischof schuldig gemacht hat. Kenner vor Ort wissen genau, dass es einzig darum ging, die Beziehungen zum Vatikan nicht abzubrechen bzw. sich nicht der «Patriotischen Bewegung» zu beugen und von der Verbindung mit dem Papst zu trennen.

Erzbischof Dominik Tang (Guangzhou [Kanton]) kommentierte das Ereignis folgendermassen: «Wenn es dem Bischof wirklich gestattet ist, seinen Bischofsstatus aufzunehmen, so würde dies bedeuten, dass die Regierung bereit ist, die Bischöfe, die vom Vatikan ernannt sind, anzuerkennen» (vgl. UCAN, 6.1.1988). – Ist damit die Hoffnung verbunden, dass der Vatikan mit den von der Patriotischen Vereinigung ernannten Bischöfen gleich verfährt?

**4. Freilassung von Jesuiten-Bischof Peter Fan Xueyan, Baoding, Hebei**

Verschiedentlich wurde in Berichten bekanntgegeben, dass Bischof Xueyan krank sei. Auch AI stimmte in diesen Chorus ein. Wie nun bekannt wurde (vgl. UCAN, 13.1.1988), soll Bischof Xueyan bereits im November aus dem Gefängnis entlassen und unter Schutzaufsicht gestellt worden sein. Bereits von 1958–1976 verbüsste Xueyan eine Gefängnisstrafe. Dann wurde er auf freien Fuss gesetzt, hielt sich aber nach offizieller Version nicht an sein Versprechen, nicht mehr konterrevolutionären Aktivitäten nachzugehen. Genau deswegen wurde er 1983 wiederum zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, nun aber bereits nach vier Jahren in die Bewährung entlassen. Ausländische Besucher dürfen ihn nur mit Bewilligung besuchen. Bischof Xueyan ist einer der wenigen überlebenden Bischöfe, die noch vom Vatikan ernannt wurden.

Mit dieser Freilassung sind, soweit bekannt, alle Bischöfe frei.

Fast gleichzeitig soll auch der 66jährige Jesuit Wang Chuhua am 17.11.1987 nach Vollendung einer sechsjährigen Haftstrafe in einem Arbeitslager entlassen worden sein. Auch er verbüsste bereits von 1955 bis 1979 eine Gefängnisstrafe wegen staatsgefährdenden Aktivitäten.

**5. Beurteilung dieser Ereignisse**

Ist all dies blosser Bluff, Propaganda, um im Ausland gut dazustehen? Sicher ist diese Dimension nicht von der Hand zu weisen. Anderseits kann wirklich davon ausgegangen werden, dass es Beijing sehr daran gelegen ist, mit dem Vatikan ins reine zu kommen. Dadurch könnten langfristig doch nicht nur die Katholiken, sondern auch die Volksrepublik profitieren. Denn es ist eine Tatsache, die auch vielen Lokalpolitikern in der Volksrepublik nicht entgangen sein kann, dass die Christen zu den vorzüglichen Staatsbürgern zu zählen sind. Die Kriminalität ist in ausgesprochen christlichen Dörfern gering. Auch haben sich eine ganze Reihe Christen ganz besonderer Leistungen verdient gemacht. Und wenn es gelänge, die Beziehungen des Vatikans zu Taiwan zu brechen, so könnte damit sicher auch aussen- wie innenpolitisch ein grosser Propagandaerfolg verbucht werden. Über diese Schlappe gegenüber dem Kuo-Ming-tang-Regime wäre man insgeheim sicher nicht unglücklich, obwohl man es mit diesem, wie es sich beim Tod von Staatspräsident Chiang Ching-kuo gezeigt hat, eher auf die sanfte Tour versuchen und keinesfalls verderben will. Langfristig, das weiss auch Beijing haargenau, macht sich auf internationaler Ebene nur die Politik der «besonnenen Schritte» bezahlt. Und auf Goodwill des Auslandes ist Beijing noch auf Jahre hinaus angewiesen.

Anderseits täte sicher auch der Vatikan nur gut daran, die Beziehungen zu Taipei und zu Beijing im Lichte der heutigen Realität zu überdenken, und dies, bevor Hong Kong definitiv an die Volksrepublik übergeht. Denn wenn die Verhältnisse zwischen Beijing und Rom noch vor 1997 normalisiert

werden könnten, so müssten die Christen in Hong Kong wohl auch weniger um ihre religiösen und anderen Freiheiten bangen. Gespannt darf man hoffen und warten, welches die nächsten Schritte sind.

*Peter Baumann*

# Dokumentation

## Tschechoslowakische Gläubige fordern Religionsfreiheit

*Nachdem der Erzbischof von Prag, Kardinal Frantisek Tomasek, mit einer «Charta der tschechoslowakischen Gläubigen» (SKZ 51/1987) von der Prager Regierung Freiheit für die Kirche und für die Gläubigen gefordert hat, fordert eine neuerdings in der Tschechoslowakei zirkulierende Petition den Staat auf, die Einmischungen in das kirchliche Leben zu beenden. Die im folgenden dokumentierte Petition wurde von kirchlichen Oppositionskreisen in der Tschechoslowakei verfasst und von Kardinal Tomasek gebilligt. Wie kürzlich aus Wien zu erfahren war, entwickelt sich die Unterschriftensammlung zur grössten Kampagne für Religionsfreiheit, die je in einem kommunistisch regierten Land durchgeführt wurde. Mehr als 200 000 Unterschriften sollen bereits zusammengekommen sein. Die Parteizeitung «Rude Pravo» griff die Kampagne bereits scharf an und behauptete, viele Unterschriften seien gefälscht oder durch direkte Betrugsmanöver gewonnen worden, gab aber die direkte Unterstützung durch Kardinal Tomasek zu.* *Redaktion*

1. Unsere Grundforderung ist die Trennung der Kirche vom Staat, aus der hervorginge, dass sich der Staat in die Organisation und die Tätigkeit der Kirche nicht einmischen wird.

2. Wir fordern, dass die Staatsorgane keine Hindernisse zur Ernennung neuer Bischöfe in den Weg legen. Die Ernennung neuer Bischöfe soll eine innere Angelegenheit der Kirche sein, in die der Staat nicht eingreift.

3. Wir fordern, dass die Staatsorgane in die Ernennung neuer Pfarrseelsorger nicht eingreifen.

4. Wir fordern, dass die Staatsorgane in die Auswahl und in die Anzahl der Theologiestudenten nicht eingreifen, und zugleich, dass sie nicht die Auswahl der Professoren beeinflussen.

5. Wir fordern die Erneuerung der theologischen Fakultät in Olmütz.

6. Wir fordern die Einführung des Ständigen Diakonats nach dem Entscheid von Papst Paul VI. vom 18. Juni 1967.

7. Wir fordern, dass die Tätigkeit aller männlicher und weiblicher Ordensgemeinschaften – einschliesslich der Aufnahme neuer Mitglieder – wiederaufgenommen wird, so wie in den benachbarten Ländern DDR und Polen.

8. Wir fordern, dass das Recht der Gläubigen zur Gründung freier religiöser Laienbewegungen anerkannt wird.

9. Wir fordern, dass der Religionsunterricht ausserhalb der Schule in Pfarreinrichtungen oder Kirchen durchgeführt wird.

10. Wir fordern, dass es Priestern erlaubt wird, Besuche in Gefängnissen und Spitälern auf Wunsch der Gefangenen, Patienten oder ihrer Verwandten durchzuführen.

11. Wir fordern die Bewilligung zur Durchführung von Exerzitien für Laien.

12. Wir fordern, dass jede Pfarrei bei uns – so wie in anderen Kirchen und Staaten – einen Pfarrgemeinderat haben kann, in dem Laien, die den Priester unterstützen, vertreten sind.

13. Wir fordern die Möglichkeit von Kontakten nach eigenem Ermessen mit anderen christlichen Organisationen in der ganzen Welt.

14. Wir fordern, dass es gläubigen Bürgern ermöglicht wird, einzeln oder organisiert an Wallfahrten im Ausland teilzunehmen.

15. Wir fordern, dass gläubigen Bürgern in vollem Ausmass religiöse Publikationen nach der tatsächlichen Notwendigkeit zur Verfügung stehen. Die Gründung religiöser Verlage unter der Führung kirchlicher Vertreter soll ermöglicht werden.

16. Wir fordern, dass die Vervielfältigung und Verbreitung religiöser Texte nicht als illegale Tätigkeit oder Straftat betrachtet wird.

17. Wir fordern, dass die Einfuhr religiöser Literatur aus dem Ausland nach den Interessen und Notwendigkeiten der Gläubigen möglich ist.

18. Wir fordern das Recht auf religiöse Sendungen in Hörfunk und Fernsehen nach Rücksprache mit den derzeitigen Ordinarien oder später mit dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz.

19. Wir fordern die Beendigung des absichtlichen Störens des vatikanischen Rundfunks in tschechischer und slowakischer Sprache und der sonntäglichen Übertragung der Heiligen Messe in tschechischer und slowakischer Sprache des Senders Freies Europa.

20. Wir fordern, dass nicht nur die atheistische Propaganda, sondern auch das öffentliche Verbreiten des Christentums durch Priester und Laien ermöglicht wird. So wie Marxisten und Atheisten das Recht haben, die Religion und die Kirche kritisch zu werten, so sollten auch Christen und die Bürger im allgemeinen das Recht haben, kritisch die Lehre Marx' und Lenins bewerten zu können, ohne dass man dies als eine bestimmte Straftat betrachtet.

21. Wir fordern, dass die vom Staat beschlagnahmten kirchlichen Objekte, die aus Mitteln der gläubigen Bürger errichtet wurden und für die Tätigkeit der Kirche notwendig sind, zurückerstattet werden.

22. Wir fordern, dass der Bau neuer Kirchen dort ermöglicht wird, wo dies notwendig ist.

23. Wir fordern, dass Kreuze, Statuen, Kapellen und andere religiöse und kulturelle Gedenkstätten aus der Zeit unserer Vorfahren nicht mehr willkürlich von den Ortsstrassen, Wegen, Feldern, Dörfern und Städten entfernt werden.

24. Wir fordern, den staatlichen Kirchensekretären die Vollmacht zu entziehen, auf die Priesterernennungen, -versetzungen oder andere Tätigkeiten des Priesters Einfluss auszuüben.

25. Wir fordern die rasche und vollständige Rehabilitierung gesetzeswidrig verurteilter Priester, Ordensleute und aktiver Laien.

26. Wir fordern, eine Diskriminierung der Gläubigen am Arbeitsplatz – vor allem im Schulwesen – zu verhindern.

27. Wir fordern, dass gläubige Bürger die Möglichkeit haben, im Rahmen eines Petitionsrechts jederzeit zu verschiedenen Problemen Stellung zu nehmen, wenn sie es nach ihrer Gewissensüberzeugung als ihre moralische Pflicht ansehen.

28. Wir fordern, jene behördlichen Verfügungen, die rechtswidrig einen Grossteil der religiösen Tätigkeit von Priestern und Laien kriminalisieren, aufzuheben.

29. Wir fordern die Ergänzung oder Novellierung der Absätze 16, 20, 24, 28 und 32 unserer Verfassung, so dass sie mit unseren Forderungen im Einklang stehen.

30. Wir fordern auch, dass alle gültigen Gesetze, die direkt oder indirekt den religiösen Bereich berühren, im Einklang mit den internationalen Pakten über Menschenrechte stehen.

31. Wir fordern die Gründung einer gemischten Kommission bestehend aus Vertretern der Staatsorgane und der katholischen Kirche – einschliesslich Laien, die von Kardinal Tomasek ernannt werden – und aus Vertretern der katholischen Kirche der Slowakei, die sich mit unseren Vorschlägen befassen sollen.

# Die Glosse

## Was ist Absicht, was ist Zufall?

Manchmal erhält die Redaktion der SKZ Zuschriften, die über den gegebenen Anlass hinaus Stoff zum Nachdenken liefern. So etwa, wenn uns ein Diakon schreibt: «Der SKZ 1988 Nr. 3 liegt das Inhaltsverzeichnis 1987 bei. Zu ‹IV. Nachrichten aus dem Schweizer Klerus› habe ich eine Beanstandung zu melden. Eine Kontrolle ergibt, dass sehr gewissenhaft alle Personalmeldungen über Priester fein säuberlich verzeichnet sind. Alle Nicht-Priester existieren im Verzeichnis einfach nicht. Was soll das? Sind die Diakone, die Pastoralassistenten und die Katecheten keine Personen, über die im Jahr 1987 Personalnachrichten gemeldet wurden. Am meisten getroffen hat mich, dass unter Verstorbene Jürg Fisler einfach nicht existiert. Frage: Ist das Klerikalismus?

Sorgen Sie dafür, dass das Verzeichnis der SKZ in Zukunft die personelle Situation in unseren Diözesen wahrhaftig wiedergibt und nicht einem Klerikalismus nachtrauert.»

Die Beanstandung selber verstehe ich gut. Personalmeldungen aus unseren Bistümern sind wirklich nicht mehr nur «Nachrichten aus dem Schweizer Klerus» – dieser Teil des Jahresinhaltsverzeichnisses ist zu ändern.

Wie es zu dieser beanstandeten Struktur des Inhaltsverzeichnisses gekommen ist – dass unter dem Titel «Nachrichten aus dem Schweizer Klerus» keine Laien zu finden sind, ist an sich logisch –, hatte allerdings mit einem Klerikalismus nichts zu tun. Als es nämlich vor Jahren darum ging, das Jahresinhaltsverzeichnis neu zu strukturieren, beriet die Redaktion mit den Fachleuten der Zentralbibliothek Luzern. Für das Personenverzeichnis wurde damals nicht aus Gründen der Personalsituation in den Bistümern, sondern aus historiographischen Gründen entschieden, es auf «Nachrichten aus dem Schweizer Klerus» zu beschränken. Und bei dieser Strukturierung ist es bis heute geblieben.

Inzwischen hat sich, wie auch ein Blick in die Personalverzeichnisse unserer Bistümer zeigt, die Situation sehr verändert. Dass sich die Redaktion aufgrund dieser veränderten Situation die Frage einer Neustrukturierung des Jahresinhaltsverzeichnisses nicht gestellt hat, hat damit zu tun, dass es seit Jahren vom gleichen freien Mitarbeiter zusammengestellt wird und dass dieser Mitarbeiter seine Arbeit zuverlässig ausführt.

So würde ich den Vorwurf gelten lassen, die Zuverlässigkeit eines Mitarbeiters habe die Redaktion der SKZ oder auch mich als Hauptredaktor (und Hauptverantwortlichen) zu einer Nachlässigkeit verleitet, die nicht hätte unterlaufen dürfen. Und ich würde mich auch der Mahnung zu mehr Aufmerksamkeit nicht verschliessen. Ich werde aber nicht dazu gemahnt, sondern zu Sorgfalt dafür, «dass das Verzeichnis der SKZ in Zukunft... nicht einem Klerikalismus nachtrauert». Aufgrund meiner Ausführungen sollte aber klar geworden sein, dass es in dieser Frage nicht um einen Klerikalismus geht; dass der diesbezügliche Vorwurf eines Diakons mich als Laien besonders trifft, sei auch noch angemerkt.

Diesen Vorgang habe ich hier aber nicht aus persönlichen Gründen ausgebreitet, sondern weil er *paradigmatisch* ist für den Umgang miteinander, den wir auch in unserer Kirche zunehmend pflegen und der das Klima zunehmend verschlechtert: Ob wir dazu neigen, hinter einem Entscheid einer kirchenleitenden Instanz, den wir nicht glücklich finden, eine restaurative Absicht zu vermuten; ob wir dazu neigen, hinter einer ungewohnten theologischen Formulierung eine unkirchlich liberale Einstellung zu vermuten – in jedem Fall ist die rasche Bereitschaft auffällig, dahinter eine *ideologische Absicht* zu vermuten, gegen die es sich zur Wehr zu setzen gilt... als ob es im menschlichen Reden und Tun nicht auch noch andere Momente als zielstrebige Ideologien gäbe.

Dass man sich gegen Ideologien zur Wehr setzt, ist sehr verständlich – und aus meiner Sicht sogar löblich. Wenn man hinter einem Reden und Tun, gegen das man Einwände oder Einsprüche erheben zu müssen meint, aber auch andere Gründe als die eigenen, andere Erfahrungen als die eigenen, besondere Sorgen oder Ängste oder auch nur Nachlässigkeit zu vermuten imstande wäre, bräuchte man sich zunächst nicht zur Wehr zu setzen: man könnte nachfragen, könnte miteinander ins Gespräch kommen, einander vielleicht sogar etwas verstehen lernen – einander jedenfalls mit Verständnisbereitschaft begegnen und sogar Nachsicht füreinander aufbringen. Die komplexen und komplizierten Verhältnisse, in denen wir heute – auch als Kirche – leben, sorgen schon dafür, dass wir dabei nicht vorschnell und ungut harmonisieren.

*Rolf Weibel*

---

# Berichte

## Mission und ihre Spiritualität für morgen

Seit geraumer Zeit schon wird in der Weltkirche nach Zeichen einer gelebten Spiritualität für heute gesucht. Dabei haben nicht zuletzt die Aufbrüche von Frauen und Männern inmitten der Leidensrealitäten jener Länder, die gemeinhin als Dritte Welt bezeichnet werden, zu neuen Formen und Formulierungen geführt. So notierten die Dritt-Welt-Theologen 1980: «Spiritualität ist nicht nur ein einzelnes Moment am Befreiungsprozess der Armen. Sie ist die Mystik der Erfahrung Gottes mitten in diesem ganzen Prozess. Sie bedeutet die Begegnung mit dem lebendigen Gott Jesu Christi in der gemeinsamen Geschichte und im täglichen persönlichen Leben... Das Gebet ist keine Ausflucht, sondern der grundlegende Weg der Nachfolge Jesu, der uns jeden Tag mehr bereit macht für die Begegnung mit dem Vater und den Forderungen unserer Sendung.» [1]

An ihrer Versammlung vom 21. November 1987 im Flüeli-Ranft und Sachseln begaben sich die Mitglieder der Missionskonferenz zusammen mit dem Kapuziner-Theologen Br. Anton Rotzetter an die Stätten von Bruder-Klaus. Die Begegnung im Ranft wurde zu einer Feier, in deren Mitte das Sterben Jesu (Joh 19, 28–34) meditiert und reflektiert und in den Zusammenhang mit den Zeichen einer Spiritualität für morgen gestellt wurde. Die Ausführungen des Referenten machten insgesamt deutlich, wie sich – ver-

[1] Vgl. Nr. 56 der Schlusserklärung der Konferenz von Sao Paulo 1980, in: Herausgefordert durch die Armen. Dokumente der Ökumenischen Vereinigung der Dritte-Welt-Theologen. Reihe: Theologie der Dritten Welt (hrsg. vom Missionswissenschaftlichen Institut Missio unter der Leitung von Ludwig Wiedemann), Bd. 4, Freiburg i. Br. 1983, 85–106, 98 f.

Seit 1980 haben sich die Stellungnahmen der Dritte-Welt-Theologen noch deutlicher mit den Leiden der jeweils von ihnen vertretenen Völker solidarisiert und prägen auch die Sichtweise einer Spiritualität, die nicht jenseits der Geschichte und in die Innerlichkeit der religiösen Erfahrung verbannt wird.

Bereits im Frühjahr setzte sich die Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein mit einzelnen Schritten im Spannungsbogen von Mystik und Politik auseinander. Im Zentrum stand dabei die Frage nach den spirituellen Grundkräften missionarischen Handelns. Vgl. den Bericht von Walter Ludin: Mystik und Politik, in: SKZ 155 (1987) 243.

gleicht man damit die obige Aussage der Dritt-Welt-Theologen – geistliches Denken über die Kontinente hinweg einander annähert. A. Rotzetter äusserte sich «*Zur missionarischen Spiritualität der kommenden Jahre.*»[2] Damit war beabsichtigt, dass sich an diesem Tage die Konferenz nochmals vertieft mit der missionarischen Spiritualität im künftigen Kontext der Ortskirche der Deutschschweiz beschäftigt. Es sei versucht, die lebendige und eindrückliche Rede des Referenten zusammenzufassen.

**1. Spiritualität und Mission entsprechen einander**

Spiritualität als «das Leben aus dem Heiligen Geist Gottes» und Mission als «die dynamische Energie, die sich an die ganze Welt gesandt weiss» entsprechen einander. «Die missionarische Kraft eines Menschen oder einer Gemeinde ist das Thermometer der Spiritualität.»

1. Der Tod Jesu (Joh 19) ist der Ursprung für jede Mission und Spiritualität. Jesus gab seinen Geist hin – auf Johannes, Maria, in die Kirche und in die Welt hinein. Die Liebeshingabe Jesu und seine Lebendigkeit wollen in die letzten Winkel dieser Erde hineinströmen. Hier greift der Geist Gottes, der in Jesus war, nach dem Menschen und der ganzen Welt. «Solange es noch eine geistlose Ecke gibt in unserer Welt, solange gibt es dieses Ineinander von Ergriffensein und Sendung.» Das ist zu entdecken, indem man auf das Engagement des konkreten Menschen Jesus von Nazareth zugewandt ist, das zum gewaltsamen Tod führte. Die konkrete Geschichte Jesu bis in den Tod wird «frei und möglich für alle» – «im Sinne einer inneren Ermächtigung, als göttliche Kraft und Energie in vielen».

2. Auch die Eucharistie eröffnet eine missionarische Grundbewegung: in der Eucharistie nehmen die Christen den *für alle* hingegebenen Leib und das *für alle* vergossene Blut in sich auf. Es ist das Brot für alle und der Wein für alle. Die «Zielrichtung der Eucharistie auf alles und jedes, also die Mission, ist ... ein inneres Moment der Eucharistie selbst.» Kommunion und Sendung greifen ineinander.

3. Das Meditationsbild des Hl. Bruder Klaus gibt Zeugnis von seiner innigen Gemeinschaft mit Gott und «zeigt auf einmalige Weise, wie sehr mystisches Erleben Gottes und missonarische Dynamik zusammengehören». Das Gesicht des erhöhten Herrn verweist auf Gott, der Zuwendung, Liebe, Barmherzigkeit, Zärtlichkeit, Nähe ist. Er ist «Gnade, Lebensraum für die Schuldigen, Chance und Möglichkeit, sich selbst zu werden und darin ein Sohn oder eine Tochter Gottes selbst». Spiritualität ist noch nicht zum Ziel gelangt, «solange es noch eine gnadenlose Welt, einen gnadenlosen Umgang der einen mit den anderen» (Justiz, Wirtschaft usw.) gibt.

Die sogenannten Werke der Barmherzigkeit sind für A. Rotzetter auf diese beschriebene Grundaussage christlicher Meditationsgeheimnisse hin geordnet, und die Spiritualität lebt wesentlich von den Glaubenstatsachen – die *meditiert und getan* werden müssen:

Dass Gott selbst in unsere menschliche Armseligkeit eingegangen ist: Wer nur immer Marienfeste feiert, sich aber nicht gerade darum auch zu den schwächsten Gliedern der menschlichen Gesellschaft gesandt wisse, habe nicht begriffen, was Spiritualität eigentlich sei. Er sei nicht gehindert, auch an die Aids-Kranken zu denken.

Dass Gott eine ganz und gar skandalöse Geburt in Bethlehem hatte: Wer das Stille Nacht singe und sich nicht gleichzeitig öffne für die Not derer, die aus gesellschaftlichen Gründen am Rand geboren werden, leben und sterben müssen, habe nicht begriffen, was Spiritualität eigentlich ist.

Dass Gott selbst im Hunger und in den damit verbundenen Versuchungen der Menschen gegenwärtig bleibt: Zum Beispiel in der Versuchung, «die ökonomischen Probleme, die Frage nach Brot, mit unmenschlichen Mitteln und Einstellungen zu lösen». Verwiesen sei auf die «Verschuldung der Dritten Welt» und die «Sozial- und Wirtschaftspolitik».

Dass sich Gott selbst mit den Verfolgten, Verleumdeten, Gefangenen, Gefolterten und Verurteilten identifizierte: Der Kreuzweg sei zu beten, aber auch gegen Gefangenschaft und Folter zu kämpfen.

Dass Gott auf der Seite der Opfer ist und mitten im Sterben Leben schafft: Im Engagement der Menschen für die Opfer nationaler und wirtschaftlicher Interessen, denen man auch das Letzte nimmt.

Dass es keinen Toten gibt seit Anfang der Schöpfung, um den sich Gott nicht kümmert: Auch um die Toten, die in den vielen Katastrophen der Welt geborgen werden.

Spiritualität – führte Br. Anton Rotzetter aus – sei immer identisch mit Mission und das, was Mission ist, erst eigentlich vom Kreuz, von der Eucharistie und den meditierten Christusgeheimnissen her definierbar.

**2. Die kommenden Jahre**

1. Br. A. Rotzetter ist überzeugt, dass «die kommenden Jahre» «eine *Wende* in den grundlegenden Einstellungen bezeichnen». Die letzten zwei Jahrhunderte waren *von einer Spiritualität* gekennzeichnet, *die mehr oder weniger restaurativ, individualistisch, privat und idealistisch war.* Modell für das Spirituell-Sein war die Vergangenheit, das Soziale lief desintegriert nebenher. Gesucht war eine «Religion der Ordnung», verneint wurde die «Religion der Menschwerdung» (Napoleon Bonaparte).

Dagegen wird sich – ganz im Sinne missionarischer Dynamik – *in den kommenden Jahren Spiritualität «pro-gressiv», sozial, öffentlich* und *ganzheitlich* zeigen. Für Br. Anton Rotzetter ist sicher, dass gerade in der Begegnung mit der Bibel der Glaube auf Jesus Christus hin neue Dimensionen entdecken helfen wird. Ein Glaube, «der nach vorne drängt, ins Reich Gottes», das *Er* ansagte und zu realisieren anfing; der für das leibliche Wohl und das endgültige Heil aller Menschen Verantwortung wird tragen müssen. Solche Spiritualität von morgen wird sich als «eine Religion der Menschwerdung einmischen» müssen: «als Befreiungstheologie», als erzbischöfliche Menschenrechtskommission, als «Justitia et Pax», als Vermittlung in gesellschaftlichen Konflikten, als entschiedenes Einstehen für die Benachteiligten. «Sie wird wieder eine alle Bereiche umfassende gesellschaftliche Bedeutung bekommen müssen.» Ganzheitlich wird diese Spiritualität sein, weil sie «gerade in der Begegnung mit der Bibel erkennen wird, dass das ‹Ende der Wege Gottes der Leib› (Oettinger) ist: der Leib als Körper, der Leib, der entsteht in ehelicher Verbindung ... der Leib einer Gruppe», Gemeinde, Kirche, des Staates, des Kosmos und so auch der materiellen und ökonomischen Bedingungen – dieser Leib will vom Geist Jesu durchwirkt werden.

2. Spiritualität werde – so die Überzeugung von Br. Anton – künftig als *Subjekt* nicht mehr so sehr den einzelnen Christen betreffen, sondern *gewandelt* in die vielfältigen Organisationsformen der Kirche (Pfarrei, Basisgemeinde, Gruppe, Ordensgemeinschaft) eingebettet sein. Als Mass werden die urkirchlichen Gemeinden dienen, wo «die gemeinsame Verwurzelung im Geheimnis Gottes gleichzeitig auch jene Faszination bedeutete, welche der Gemeinde neue Glieder hinzufügte, noch bevor man überhaupt an missionarische Aktivitäten dachte». Die

[2] Der Referent ist geistlicher Leiter der Jungen Franziskanischen Gemeinschaft und unter anderem Lehrbeauftragter für franziskanische Theologie und Spiritualität an der Hochschule der Franziskaner in Münster i.W. Er veröffentlichte namentlich: 1. Selbstverwirklichung des Christen, Benziger Verlag, Zürich 1983 (Reihe christliche Lebenshilfe); 2. Beseeltes Leben, Briefe zur Spiritualität, Herder Verlag, Freiburg i.Br. 1986; 3. ist Br. Antons koordinierende Arbeit für den 23 Lehrbriefe umfassenden Korrespondenzkurs zum franziskanisch-missionarischen Charisma zu nennen. Erhältlich bei P. Andreas Müller OFM, Missionszentrale der Franziskaner e.V., Albertus-Magnus-Strasse 39, D-5300 Bonn 2.

heutigen Gemeinden und Gemeinschaften müssten auch «loskommen von der Priester- und Obernzentriertheit und jene grossartige Alternative auszugestalten suchen, welche die Urgemeinde war». Die Gotteserfahrung, die die Christen in der Welt bezeugen, werde ein innerweltliches Antlitz tragen und sozial greifbar werden, so dass sie auch missionarisch greifbar wird und die Menschen sagen können: «Seht, wie sie einander lieben.» Oder: «Seht, wie man da den Armen und Fremden Lebensraum gibt.» Es gehe darum, dass wir aus den Pfarreien und Gemeinschaften einen *Raum der Gnade* in dieser Welt machen, wo mit der Freiheit usw. anders und «visionär» umgegangen werde; es werden Chancen ergriffen werden dürfen und nicht so sehr auf «Recht und Ordnung» gepocht als auf Gnade und Vergebung gesetzt werden.

Der Leitsatz «Die *Logik der Liebe* soll die Logik der Macht verdrängen» wird «sichtbar werden in der Art, wie der Papst, der Bischof, die Priester miteinander und mit den Laien umgehen». Der Referent meinte, in den Gemeinden und innerhalb der Kirche könne man viel zu wenig richtig atmen, allszusehr werde das Leben kanalisiert, eingeengt, unterdrückt. Es gäbe lebendigere Gemeinde, wenn die Gemeindeleiter den Gemeinden Raum gäben. «Das hierarchische Denken muss von der Bibel her (Mt 20, 20–28) der *Geschwisterlichkeit* Platz machen.»

Auch mit den Gütern sei in Pfarreien und Gemeinschaften anders umzugehen als in der Gesellschaft üblich, und der urchristliche Gedanke der *Gemeinsamkeit der Güter und die vielfältigen Formen des Teilens* immer mehr in den Vordergrund zu rücken, angesichts der Tatsache, dass die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden. [3]

Die spezifische Gotteserfahrung der Christen wird aus ihnen *andere Menschen* machen, die *sich anders verstehen und anders organisieren*. Sie werden in ihren Gottesdiensten die Liebe Gottes, die sich in der menschlichen Geschichte (Stall, Nazareth, Oeffentlichkeit, Tod und Auferstehung) verausgabte, «ekstatisch feiern»; und so auch «die innere Kraft und Ermächtigung entdecken, im Sinne Jesu in dieser Welt zu leben» und «unter Umständen den Preis dafür zu bezahlen».

Br. Anton Rotzetter formulierte die entscheidende missionarische Frage für heute: Wie werden die Gemeinden und Gemeinschaften lebendig, kreativ, aktiv, gesellschaftlich bedeutsam? «Wie verändern wir als Gemeinde das gesellschaftliche Umfeld und die Welt als ganze im Sinne Jesu?»

3. Auch die *konkreten «Zeichen der Zeit»*, Nöte und Bedürfnisse der Zeit werden den Ruf Gottes ausdrücken. Br. Anton plädierte für eine *spirituelle Methodik:* «Wir sollten ganz genau hinschauen, objektiv feststellen, was geschieht, mit Interesse und Aufmerksamkeit dabeisein.» In einem zweiten Schritt sei die Bibel und Tradition nochmals zu lesen und zu befragen. Neue Einsichten, gar eine neue Christuserfahrung werde sich dann aufdrängen und drittens zu einem neuen Tun führen. Die Zeichen der Zeit werden helfen, Christus besser zu verstehen, und die Bibel wird helfen, die Zeichen der Zeit besser zu deuten.

Als Zeichen der Zeit nannte der Referent:

Das *Aufbrechen der religiösen Sehnsucht* – in Begegnung mit ihr können die Christen als «Zeugen Gottes in der Welt» (L. Boff) erkennen, «wo Gott da ist, noch bevor wir von ihm geredet haben».

Die *Sehnsucht nach Frieden* – von Christus her wird gesagt werden müssen: «Da werden Antworten gesucht und zum Teil gegeben, die näher bei Christus sind als wir denken.» Umgekehrt können die Christen auch ihr Spezifikum einbringen.

Die *Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Freiheit* – «sowohl das individuelle Gut der Freiheit wie auch das soziale Gut der Gerechtigkeit» bedürfen der Ergänzung durch das jeweils andere. Und das spezifisch Christliche wird eingebracht werden dürfen: die Option für die Armen.

Die *Sehnsucht nach einer menschen- und lebensfreundlichen Umwelt* – «das Geheimnis, das in allem und jedem lebt», auch «das Schicksal Jesu und seine Verheissung» darin wird entdeckt werden können.

Die *Sehnsucht der verschiedenen Religionen nach Gemeinsamkeit* – zeige sich interessanterweise an den Problemfeldern Friede und Ökologie. Der christliche Glaube habe sich schon mit vielen Kulturen verbunden, und dies lasse gegenüber dem eigenen Glaubensausdruck kritisch sein. «Warum sollte es dann den asiatischen und afrikanischen Völkern verboten sein, eigene Wege zu gehen?»

4. Br. A. Rotzetter schloss seinen Vortrag am Bruder-Klausen-Ort mit der Bemerkung, er selber habe schon an verschiedenen Orten im Ansatz und modellhaft Beispiele erlebt, welche ihm Mut machen und zeigen, dass wir unterwegs sind zu einer missionarischen Spiritualität der kommenden Jahre.

Im geschäftlichen Teil der Versammlung stand neben der Budgetberatung besonders das *Projekt eines Missionsjahrbuches* zur Debatte, das sich dem «*Unternehmerischen Handeln von Wirtschaft und Mission in der Dritten Welt*» aussetzen wird.

Am Rande erfuhr die Konferenz auch erste Informationen zur wiederum von Missio und KEM ökumenisch vorbereiteten *Aktionszeit des Weltmissionssonntages* 1988. Die Vorbereitungen auf diese missionarische Intensivzeit wenden sich dem Thema der «Nachfolge Jesu» zu.

Die nächste Tagung der Missionskonferenz wird am 11./12. März 1988 in Dulliken (SO) stattfinden. Sie wird sich mit dem Thema «*Missionarische Kirche unterwegs*» befassen. Für die inhaltliche Begleitung konnte Prof. Paul Michael Zulehner, Wien, gewonnen werden.

*Stephan Schmid-Keiser*

[3] A. Rotzetter verwies auf die augustinisch-franziskanische Tradition, die zur mystischen Sicht des Teilens kam: «Nehmen und Geben gehören zusammen, und nur zusammengenommen zeigt sich die ganze Christuswirklichkeit (Christus totus = Christus largiens und Christus accipiens).»

---

# «Auf dem Weg zu meiner persönlichen Glaubenshaltung»

Die diesjährige Tagung der Theologie- und Katechetikstudierenden des Bistums Basel fand vom 8. bis 10. Januar im diözesanen Priesterseminar St. Beat in Luzern statt. Zur Tagung unter dem Thema «Auf dem Weg zu meiner persönlichen Glaubenshaltung» hatten sich rund hundert (wovon rund ein Viertel Frauen) der insgesamt über zweihundert für das Bistum Basel Studierenden der verschiedenen Studienorte eingefunden. Mit besonderer Freude durfte der Regens des Priesterseminars, Dr. Rudolf Schmid, bereits am ersten Tagungstag Diözesanbischof Dr. Otto Wüst sowie zahlreiche weitere Vertreter des Bischofsrats und des Ordinariats begrüssen. Die gesamte Bistumsleitung nahm an der Tagung teil, wozu sie eigens im Seminar weilte und somit mit den Studierenden gut in Kontakt treten konnte.

**Persönlicher Erfahrungsaustausch**

Der Einstieg in die Tagungsthematik erfolgte durch eine kurze meditative Einführung der als Veranstalter verantwortlichen Studentendelegierten. Mittels eines beeindruckenden Pilgertanzes, bei welchem jeder vierte Schritt nach rückwärts erfolgt, zogen die Tagungsteilnehmer in die Seminarkapelle ein, was symbolhaft darstellen sollte, dass auch auf dem persönlichen Glaubensweg und im Leben nicht jede Bewegung unablässig nach vorwärts gerichtet sein kann und oft eine Pause oder ein Verweilen an Ort notwendig oder angebracht ist. Einzelne gedankliche Anstösse bei der anschliessenden Besinnung in der Kapelle regten zur Ver-

gewisserung des eigenen Glaubensweges sowie zu eigenen Gedanken zum Thema an, welche in anschliessenden Gruppengesprächen über die persönlichen Erfahrungen der Studierenden in diesem Bereich ausgetauscht wurden. In den zehn Gesprächsgruppen, in welchen der Hauptteil der thematischen Arbeit erbracht wurde, wirkte, soweit möglich, auch je ein Vertreter des Ordinariats als Teilnehmer mit.

Die kleine Anzahl von Gesprächsteilnehmern in der Gruppe ermöglichte eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema, und so war es auch möglich, ganz persönliche Aspekte in die Diskussion einzubringen. Selbstverständlich entwickelte sich das Gespräch in jeder Gruppe auf ganz eigene Weise, doch aufgrund individueller Pausengespräche verschaffte sich mancher Tagungsteilnehmer ein Bild über den Diskussionsverlauf an anderen Orten. Grundsätzlich zeigte sich denn auch, dass mit dem Thema der Tagung ein Fragenkomplex angeschnitten war, von dem kaum je eine(r) der Theologiestudierenden während des Studiums unberührt bleiben kann.

**Referat des Bischofs**

Einen thematischen Höhepunkt der Tagung, der durch die erwähnten Gruppengespräche umrahmt war, bildete das Referat von Bischof Dr. Otto Wüst, in welchem er «Erwartungen der Bistumsleitung in bezug auf die persönlichen Glaubenshaltung» darlegte. Dieses Referat, um welches er im voraus durch die Delegierten der Studierenden ersucht worden war, richtete er nach eigenen Worten nicht an irgendwelche unbeteiligte Zuhörer. Er wende sich vielmehr an Menschen, die ihr Leben in einem kirchlichen Dienst einsetzen wollen, das heisst also an Beteiligte und Betroffene, «die in Wort und Leben ihren Dienst bezeugen wollen». Ein solchermassen verstandenes Theologiestudium bedinge «eine unlösbare Verbindung von wissenschaftlichem Arbeiten und Nachvollzug im persönlich geprägten und kirchlich gebundenen Glauben».

Anhand von vier zentralen Schwerpunkten, die ihrerseits einem nie zu Ende gehenden Prozess auf dem Weg der Sendung unterworfen seien, erläuterte der Referent seine Erwartungen, die sich «als innere Konsequenz des künftigen Dienstes ergeben». Diese Erwartungen seien in keiner Weise subjektive Meinungsäusserungen des Bischofs von Basel, sondern Erwartungen der Kirche und wohl der meisten Menschen in ihr.

An erster Stelle sehe er eine «wachsende Verankerung in einem hoffnungsvollen Glauben», die totales Vertrauen und Hingabe an Gott und ein Leben auf Hoffnung hin bedeute. Denn wenn wir nicht selber von Hoffnung wären, könnten wir sie auch nicht bezeugen, was aber für eine sinnvolle Aufgabe in der Kirche wichtig ist.

Aber auch eine «wachsende Vertrautheit mit Jesus Christus» als Urheber und Vollender des Glaubens sowie als Mitte und Angelpunkt unseres Glaubens erachtete der Bischof als absolut unumgänglich. Eine solche Vertrautheit besage mehr als nur Kenntnis der Worte oder des Lebens Jesu, und es heisse auch mehr als lediglich Vertrauen. «Vertrautheit ist etwas Subtiles, Intimes und auch Anstrengendes. Die persönliche, lebendige Beziehung zu Jesus Christus gibt dem Wirken des im Dienste Jesu Christi Stehenden die eigentliche Überzeugungskraft und Ausstrahlung.» Wenn man nun nach einem konkreten Ort der Vertrautheit mit Jesus Christus in unserem Leben frage, so müsse man unweigerlich auf das Geheimnis der Eucharistie stossen, und auf den Weg solcher Vertrautheit könne uns unabdingbar nur das Beten führen. «Wir brauchen das Alleinsein mit Gott, mit Jesus.» Und besonders müsse auch der Meditation Platz eingeräumt werden, damit die Seelsorge nicht im vordergründigen Organisieren und bloss strukturbezogenen Denken steckenbleibt.

Den dritten Schwerpunkt bezeichnete der Bischof als das «wachsende Gespür für den, der mich braucht». Hierbei sei unbedingt stets zu beachten, dass man nicht unter der Vorgabe, zu dienen oder nur für andere da zu sein, lediglich seine eigenen Vorteile finden möchte und nur beifällige Anerkennung entgegennimmt. Kirchliches Dienen heisse Nachfolge des dienenden Jesus und besage, so gesinnt zu sein, wie Jesus Christus gesinnt war. Es heisse, «sich selbst aus dem Mittelpunkt der eigenen Interessen herauszunehmen». Aus dieser Haltung wachse dann das Gespür dafür, wo man von jemandem gebraucht werde.

Da der Glaube nicht individualisiert werden kann, sondern durch die Gemeinschaft gelebt werden muss, sei letztlich auch eine «wachsende Bindung an die Kirche» notwendig. Hierbei ginge es um «ein liebendes Ja zur konkreten Kirche», wie sie uns in ihrer heutigen Situation begegne, auch wenn dies heute nicht einfach leicht falle. «Die Kirche ist nicht nur Sache Gottes, sondern ebenso Sache der Menschen, weshalb ihr auch viele Fehler anhaften.» Doch bei aller Kritik dürfe die fundamentalere Wahrheit nicht verdunkeln, «dass wir glauben und verkündigen, was die Kirche glaubt und verkündigt». So schloss denn das bischöfliche Referat mit einem Zitat von Leonardo Boff, das besagt, dass er lieber mit der Kirche ginge als alleine mit seiner Theologie, und dass er die Kirche liebe und weiterhin lieben werde.

**Aussprache mit der Bistumsleitung**

An einer längeren Aussprache zwischen den Studierenden und dem Ordinariat bestand die Gelegenheit, dem Diözesanbischof und der Bistumsleitung, die mit Ausnahme der neuen Kanzlerin Sr. Annelis Kurmann, welche erst ab Mitte Januar im Amt sein wird, vollzählig anwesend war, Fragen zu stellen oder Wünsche vorzutragen. Von dieser Möglichkeit wurde in der Folge seitens der Studierenden rege Gebrauch gemacht, und das Gespräch zwischen Bistumsleitung und Studentenschaft über aktuelle Probleme und Anliegen erfolgte denn auch in einer offenen, substantiellen und vor allem ruhigen Weise.

Im Vordergrund standen diesmal besonders allgemeine Fragen und Anliegen der Tagungsteilnehmer im Zusammenhang mit dem Bistum und dem Studiengang, wobei von den Studierenden wiederholt betont wurde, dass sie einen engen Kontakt zum Ordinariat und einen regen Informationsaustausch sehr wünschen. Generalvikar Dr. Anton Cadotsch konnte auf die Frage, inwieweit durch die Ernennung eines zweiten Weihbischofs das freie Bischofswahlrecht in der Diözese eingeschränkt werden könnte, dahingehend antworten, dass das Wahlrecht des Domkapitels in keiner Weise eingeschränkt werde, und dass man zu diesem Problem vor dem Ersuchen des Bischofs um die Ernennung eines zweiten Weihbischofs speziell eine juristische Expertise habe anfertigen lassen. Ebenso werde sich die Praxis der Ernennung des ersten Weihbischofs in Zukunft nicht ändern, und Bischof Dr. Otto Wüst betonte, dass es für den zweiten Weihbischof in keiner Weise ein Nachfolgerecht gebe.

Auch eine Neueinteilung der Schweizer Bistümer, welche die mit den Konkordatsbestimmungen gegebenen Rechte in der Diözese Basel allenfalls einschränken könnte, komme vorderhand nicht in Frage, und man suche nach Lösungen, um die für die Pastoral unbefriedigende Situation auf andere Weise zu verbessern. Des weitern stehe es ausser Zweifel, dass der Vatikan zu den zurzeit gültigen Konkordatsabmachungen stehe und diese voll akzeptiere.

Auf die Anfrage mehrerer Studierender, inwieweit sich das Homilieverbot für Laien, welches vor einiger Zeit für Deutschland von römischer Seite ausgesprochen wurde, in der Schweiz auswirken könnte, antwortete der Bischof, dass es für das Bistum Basel schon lediglich von der pastoralen Situation her eine unmögliche Sache wäre, ein solches Verbot einzuhalten, und sie stünden in dieser Beziehung mit Rom in Verhandlungen. Zudem sehe er die theologischen Gründe für ein Verbot nicht ein und sehe, falls diese tatsächlich zutreffen sollten, keine Möglich-

keit, wie die Verkündigung des Wortes Gottes weiter voll gewährleistet werden könnte. Dennoch will er die Einheit mit der Gesamtkirche wahren, was aber gleichzeitig nicht heissen müsse, dass er selber nicht argumentieren dürfe.

Der bischöfliche Personalassistent Alois Reinhart machte im weiteren darauf aufmerksam, dass die Laienpredigt durch das neue Kirchenrecht zwar vorgesehen ist, jedoch nicht als Homilie, was in Deutschland bereits zu jener fragwürdigen Situation führe, dass Laien an anderer Stelle als unmittelbar nach dem Evangelium im Gottesdienst die eigentlich zentrale Predigt halten, die durch den Priester gehaltene Homilie aber in der Regel somit sehr kurz ausfalle. An dieser Stelle konnte der Bischof noch auf eine kurze Frage hin erwähnen, dass es auch in Sachen des «vir probatus» nicht ruhe, und dies für ihn tatsächlich eine Frage sei, die weiterverfolgt werde.

Über das Entstehen einer Rahmenordnung für die Ausbildung der Priesteramtskandidaten konnte Weihbischof Dr. Joseph Candolfi orientieren, der in der entsprechenden Arbeitsgruppe der Schweizer Bischofskonferenz mitwirkte. Da ein erster Entwurf einer solchen Rahmenordnung, welche sowohl die Ausbildung der Priesteramtskandidaten als auch der angehenden Pastoralassistenten(innen) umfasste, von Rom nicht angenommen wurde, beschloss die Bischofskonferenz, zwei getrennte Rahmenordnungen zu verfassen, wobei diejenige für Priesteramtskandidaten in der Zwischenzeit von Rom angenommen wurde. Die Rahmenordnung für die Ausbildung angehender Pastoralassistenten(innen), bei der sämtliche Bemerkungen und Anregungen der zuständigen Regenten aufgenommen wurden, wurde von der Bischofskonferenz verabschiedet, und beide Ordnungen sollen in einigen Wochen gemeinsam publiziert werden.

Des weitern kam von seiten der Studierenden die Frage bezüglich einer geistlichen Betreuerperson für das Katechetische Institut Luzern zur Sprache. Hier wurde versichert, dass das bischöfliche Ordinariat das Problem zur Kenntnis genommen habe, und man hoffe, genauso wie auch mit der Anstellung eines Mentors für Freiburg, bald eine Lösung zu finden. Eine Anfrage bezüglich eines Neudrucks vergriffener Texte der Synode 72 konnte Bischofsvikar Dr. Max Hofer dahingehend beantworten, dass man gewisse Neudrucke zurzeit in Erwägung ziehe, das Ordinariat aber froh wäre um Mitteilungen, welche Texte vor allem von Interesse wären.

Gegen Ende kam auch noch kurz der Konflikt um den Festgottesdienst am letzten Dies Academicus der Theologischen Fakultät Luzern zur Sprache, wobei Weihbischof Martin Gächter erwähnte, dass in dieser Sache in Kürze in Solothurn ein Gespräch mit einer Delegation der Frauengruppe der Fakultät stattfinden werde.

Wohl mit einem gegenseitig durchwegs positiven Eindruck der Teilnehmenden konnte die durch einen Studenten geleitete Aussprache beendet werden. Am Schluss dankte Bischof Dr. Otto Wüst für die erfahrene Offenheit, lobte an dieser Stelle das Seminar unter der Leitung des Regens und des Seminarteams als ein offenes, gastfreundschaftliches Haus, wobei er betonte, dass ihm die Kontakte zu den Studierenden ein wichtiges Anliegen seien.

**Kontakte**

So lag denn auch das Hauptanliegen der Tagung nicht in erster Linie in der Bewältigung des Tagungsthemas, sondern es war der Kontakt der für das Bistum Basel Studierenden untereinander und zum Ordinariat. Die Organisatoren versuchten bei der guten Stimmung und dem äusserst angenehmen Klima der Tagung für das Knüpfen von Kontakten genügend Zeit zur Verfügung zu stellen. Neben den gemeinsamen Mahlzeiten oder den zahlreichen und langen Pausen zwischen den Arbeitseinheiten wurde den Tagungsteilnehmern an einem Abend die Gelegenheit geboten, mit den Vertretern des Ordinariats freie Gespräche zu führen und die Bistumsleitung persönlich kennenzulernen. Aber auch zu anderer Zeit konnte man vereinzelte Ordinariatsvertreter im Gespräch mit Studierenden antreffen, und viele Studierende machten zweifelsohne mit vielen Kolleginnen und Kollegen anderer Studienorte wertvolle, neue Bekanntschaften.

**Erteilung von Lektorat und Akolythat**

Der liturgische Rahmen der Tagung und besonders die täglichen Morgen- und Abendbesinnungen wurden von den Studierenden weitgehend selbst vorbereitet und gestaltet. Die Eucharistiefeier am Samstagmorgen feierten alle drei Bischöfe in Konzelebration mit dem Regens des Priesterseminars, während Bischof Dr. Otto Wüst dem feierlichen Schlussgottesdienst am Sonntag vorstand. In dieser Feier beauftragte der Diözesanbischof neuen Studenten als Akolythen und Lektoren, womit diese einen äusserst festlichen Rahmen erhielt und zu einem zentralen Schlusspunkt der Tagung wurde. In seiner Predigt erwähnte der Bischof, ausgehend vom Gottesknechtlied des Jesaja, jene chinesische Weisheit, die besagt, dass, wer sanft auftrete, es weiter bringe. Da man mit Sanftmut viel erreiche, ermahnte er die neuen Akolythen und alle im kirchlichen Dienst Stehenden, solche walten zu lassen, und betonte auch, dass Jesus Christus auch mit dieser Sanftmut, die über den Gottesknecht ausgesagt wird, auftrat.

**Studentenschaft**

An der Generalversammlung der Studierenden wurde neben den üblichen Traktanden der Antrag eines Studenten an den Bischof zur Kenntnis genommen, die Studierenden künftig durch zwei Personen im diözesanen Seelsorgerat vertreten zu lassen, da bis anhin nur ein(e) Student(in) aus Luzern die Vertretung innehatte, obwohl zahlreiche Studierende an anderen Orten, namentlich in Freiburg i. Ue. und in Chur, ihre Studien absolvieren. Hierzu konnte Bischof Dr. Otto Wüst nach vorausgegangenen Beratungen mit dem Bischofsrat mitteilen, dass er dem Antrag entsprechen möchte und künftig ein(e) Vertreter(in) der Studierenden an der Theologischen Fakultät Luzern und ein(e) Vertreter(in) der übrigen Studienorte dem Seelsorgerat angehören können. Anstelle der bisherigen Vertreterin Edith Rey wurden daraufhin Katharina Jost als Vertreterin für Luzern und Johannes Rösch als Vertreter der übrigen Studienorte in den Seelsorgerat gewählt.

Die Delegiertenversammlung der Basler Studierenden (Studentenvertreter) wurde zuvor an den Versammlungen der einzelnen Studienorte wie folgt neu gewählt: Für die Theologische Fakultät Luzern Karel Hanke, Carina Näpflin und Brigitte Schüpfer (anstelle von John Savelkoul), für das Katechetische Institut Luzern Hanspeter Rast (anstelle von Helene Spuhler), für die Universität Freiburg i. Ue. Franziska Schnyder und Sonja Kaufmann (anstelle von Johannes Rösch) sowie für die Theologische Hochschule Chur Rita Gemperle (anstelle von Marie-Theres Kaufmann). *Karel Hanke*

---

# Lebenswirklichkeit und Evangelisierung

Die Stimmung in der Kirche hat sich geändert: nach dem II. Vatikanischen Konzil und den Synoden eher Aufbruch, heute eher Resignation. «Die ‹alte Volkskirche› befindet sich in einem Umbruch hin auf eine neue Form von Kirche, deren Konturen sich erst schwach abzeichnen. In dieser Situation gibt es viele, die zum ‹Einigeln› auffordern, zum Zusammenrücken, zur Schutzsuche in festen Mauern. ‹Weltflucht› ist aber nicht die Lösung, die das Evangelium fordert» (Entwurf zum Pastoralkonzept kirchlicher Jugendarbeit, Düsseldorf 1987). Diese Situation war Ausgangspunkt und Hintergrund der Beratungen der Leiter der Seelsorgeämter aus der Deutschen Bundesrepublik,

der Deutschen Demokratischen Republik, Österreich und der Schweiz vom 8. bis 10. Dezember 1987 in Fulda. Die Diözesen Basel und Chur waren vertreten durch Bischofsvikar Max Hofer und den Leiter der Pastoralstelle für Pfarreiräte im Bistum Chur, Oswald Krienbühl.

**Kirche stellt sich im Gottesdienst dar**

Nach wie vor gehört zu den wichtigsten Vollzügen in der Kirche der Gottesdienst. In der «Generalaussprache» zu liturgischen Fragen, insbesondere über die Bildungsarbeit, die der Leiter des Liturgischen Institutes Trier, Professor DDr. Heinrich Rennings, leitete, stellten die Pastoralamtsleiter übereinstimmend fest: Christen feiern – auch im deutschen Sprachgebiet – in einer zunehmend unchristlichen Umgebung Gottesdienst. Soll eine liturgische Feier in die Lebenswirklichkeit der Getauften hineingreifen, wird sie in Zukunft mehr als bisher unter dem Aspekt der Evangelisierung gestaltet werden müssen. Damit kommt eine ganze Reihe neuer Aufgaben auf all jene zu, die Liturgie vorbereiten und vollziehen. Grundsätzlich sind an jede gottesdienstliche Feier zwei entscheidende Fragen zu stellen: Wie stellt sich Kirche dar und wie wird Kirche von denjenigen erfahren, die Liturgie mitfeiern, zum Beispiel als geschwisterliche Gemeinschaft von betenden Christen?

Auf der Suche nach einer gültigen Antwort werden all jene, die Gottesdienste gestalten, vor allem vom Menschen heute ausgehen müssen, unter anderem mit seiner Sehnsucht, etwas zu verehren, anzubeten und anzuschauen. Mit dieser Sicht sind alle verbalen und non-verbalen Elemente wie Gebete, Gesänge und das, was liturgische Regeln beinhalten, mit «Leben zu füllen». Dies gilt auch für die Art und Weise, wie im gesamten deutschen Sprachgebiet Frauen vermehrt beginnen, an ihren Zusammenkünften und Festen Liturgie zu feiern.

Im Zusammenhang mit der von Papst Paul VI. als Wesensmerkmal der Kirche bezeichneten Evangelisierung bekommen diejenigen liturgischen Bücher eine besondere Bedeutung, die mit ihren Vorlagen in Richtung Katechumenat weisen, wie «Die Eingliederung von Kindern im Schulalter in die Kirche». Damit ist auch für die deutsche Schweiz neu die Frage nach der Einführung eines öffentlichen Katechumenates aufgeworfen, in welchem Glaube nicht so sehr als Wissen, sondern als Einführen in eine Lebensweise verstanden wird, die von Christus und der Kirche bestimmt wird.

Ein Erfahrungsaustausch über «Sonntagsgottesdienste ohne Priester» zeigte, dass diese überall als Notsituation angesehen werden. Aber gerade unter dem Aspekt der Evangelisierung bergen solche Gottesdienste viele Chancen in sich, insbesondere dort, wo nicht nur hauptamtlich, sondern auch ehrenamtlich im kirchlichen Dienst tätige Frauen und Männer solche Gottesdienste gestalten.

**Vom Tod zum Leben**

Überwindung von Todeszeichen hin zu neuem Leben ist Kern der theologischen Leitidee eines Entwurfs für ein Pastoralkonzept kirchlicher Jugendarbeit, das die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz den Pastoralamtsleitern mit dem Wunsche zur Meinungsäusserung vorlegte. Dabei geht es «um den Versuch, im Licht des Glaubens einige Lebens- und Überlebensfragen zu diskutieren, wie sie sich vorrangig aus der Perspektive junger Leute darstellen. Die meisten Probleme sind heute allerdings nicht mehr nur auf das Jugendalter beschränkt» (S. 3). Als solche Brennpunkte werden beschrieben: Arbeit (z. B. Vorrang der Arbeit), Eine Welt (z. B. die Reichen werden reicher, die Armen ärmer), Schöpfung (z. B. Zurückführung der Lebensgrundlagen), Liebe (z. B. auf der Suche nach verlässlichen Beziehungen) und Frieden (z. B. zwischen Ohnmacht und Hoffnung). Als evangelisatorische Optionen im jugendpastoralen Handeln werden aufgezeigt: Leben teilen und mitteilen, Leben bedenken und entwerfen, Leben am Evangelium orientieren, Leben feiern und Leben weitergeben.

Da auch in der deutschen Schweiz gerade in der Jugendpastoral kirchliches Leben immer wieder neu Orientierung braucht, scheint mir wichtig, die weitere Erarbeitung dieses Konzeptes mitzuverfolgen und daraus für unsere Situation Folgerungen zu ziehen.

*Max Hofer*

# Hinweise

## Voranzeige Laientheologentagung des Bistums Chur

Der Ausschuss der Laientheologen des Bistums Chur lädt alle Laientheologinnen und Laientheologen sowie interessierte Priester zur jährlichen Tagung ein. Diese findet am Montag, 2. Mai 1988, im Centrum 66 in Zürich statt. Das Tagungsthema lautet «Freude an unserem Beruf – wo gibt es sie, woher kommt sie?» Die Tagung dauert von 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr. Die Einladungen werden zirka Mitte März versandt.

*Mitgeteilt*

# Amtlicher Teil

## Für alle Bistümer

**Solidarisch mit Montepaone-Lido**

Mit den Unterlagen zum Ausländersonntag 1987 erhielten die Pfarreien die Anregung, die Kollekte dieses Sonntags dem Kirchenbau in Montepaone-Lido (Kalabrien/Italien) zukommen zu lassen. Der Abschluss auf den 25. 1. 1988 hat den Betrag von *Fr. 119242.05* ergeben.

In der Schweiz lebt eine grosse Zahl von Einwanderern aus Kalabrien. Montepaone-Lido ist ein Dorf, das erst in den letzten Jahren entstanden ist. Bisher hat die Pfarrei nur eine Kapelle, die in Privatbesitz ist. Der Bau einer Kirche ist notwendig, da die Kapelle zu wenig Plätze für die Gläubigen hat. Der Erzbischof von Catanzaro, Mgr. Cantisani, zu dessen Diözese die Pfarrei Montepaone-Lido gehört, zeigte sich erfreut über die grosszügigen Spenden. Mit dieser Zusicherung kann mit dem Bau der neuen Pfarrkirche begonnen werden. Der Betrag wird nach Baubeginn an das Ordinariat Catanzaro überwiesen.

Wir danken allen Spendern herzlich für dieses Zeichen der Solidarität mit den Eingewanderten aus Süditalien.

*Urs Köppel*
SKAF, Luzern

## Bistum Basel

**Wahlen und Ernennungen**

*Alfred Berger,* bisher Pfarrer von Zofingen (AG), zum Pfarrer von Sins (AG) (Installation Sommer 1988);

*Armin Betschart,* bisher Pfarrer von Büron (LU), zum Pfarrer von Gerliswil (LU) (Installation Sommer 1988);

*Konrad Brühwiler* SMB, bisher Pfarrverweser in Erlinsbach (SO), zum Pfarrer der Pfarrei St. Niklaus, Reinach (BL) (Installation April 1988);

*Guido Büchi,* bisher Pfarrer in Aarau, zum Pfarrer der Pfarrei St. Peter und Paul, Allschwil (Installation 1. Mai 1988);

*Hans Meier,* bisher Pfarrer von Gerliswil (LU), zum Pfarrer von Merenschwand (AG) (Installation 17. April 1988);

*Helmut Sorgenfrei,* bisher Pfarrer von Luterbach (SO), zum Pfarrer von Herzogenbuchsee (BE) (Installation 20. März 1988);

*Otmar Scherrer,* bisher Vikar der Pfarrei St. Anton, Basel, zum Pfarrer von Grenchen, und *Jean-Paul Götschmann,* bisher

Vikar der Pfarrei St. Clara, Basel, zum Vikar von Grenchen (Installation 21. Februar 1988);

*Moritz Bühlmann,* bisher Pfarrer in Aarau, und *Franz Scherer,* bisher Vikar der Pfarrei St. Maria, Luzern, übernehmen solidarisch die Pfarrei Ostermundigen (BE) (Installation 13. März 1988).

---

**Stellenausschreibung**

Die vakanten Pfarrstellen von
*Lostorf-Stüsslingen* (SO),
*Meggen* (LU),
*Triengen** und
*Büron**
werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 8. März 1988 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

* Die Planung von Seelsorgegebieten im Suhrental ist im Studium.

---

**Arbeitsgruppe Diakonie**

An der Tagung vom 4. März 1988 in Olten werden behandelt:

Die Bedeutung der Frau für die Diakonie (Welche Grundhaltungen stehen hinter den Gründen, dass die Frau in der kirchlichen Diakonie mitarbeitet bzw. sich zurückzieht?);

Zwischenbilanz der bisherigen Tätigkeit der Arbeitsgruppe.

Anregungen können an die Mitglieder der Arbeitsgruppe oder das Pastoralamt gerichtet werden. *Pastoralamt*

# Verstorbene

## Johann von Rotz, Pfarrer, Kägiswil

Just vor Jahresabschluss beendete er sein Leben. Nach einer Sonntagsaushilfe im Melchtal brach er vor der Türschwelle zum Altersheim in Sarnen zusammen. Er hatte sein Ende vorausgesagt. Er war bereit.

Geboren war Pfarrer von Rotz 1915 in Ennetbürgen und wuchs im Kreise einer grossen Familie auf. Von den Eltern hatte er ein gutes Quantum Originalität, Eigenständigkeit und Talente geerbt. So blieb er seinen Mitstudenten in Engelberg, Mailand und Chur unvergesslich. Bald sang er Choral, wechselte auf Moll und wurde wortkarg in rascher Folge. Seine Gemütslandschaft hatte viele Kanten, Hoch- und Tieflagen. Ein Teil seines theologischen Studiums machte er im Seminario Maggiore in Venegono bei Mailand. Die dortigen Freiplätze für Schweizer gehen auf Karl Borromäus zurück. Wie alle Altmailänder kramte er oft in Erinnerungen aus der damaligen italienischen Priesterausbildung. 1941 wurde er in Chur zum Priester geweiht. Sein erster Seelsorgeposten war das abgelegene Meiental, gerade als die Sustenstrasse gebaut wurde. Dem Bischof war er jedoch dankbar, als er ihn als Vikar in die Pfarrei der «Vornehmen» nach St. Anton in Zürich berief. Die damaligen vier Mitvikare erinnerten sich wie von Rotz damals an Verbesserungen der Seelsorge dachte, kritisch blieb und sein ländliches Gemüt im täglichen Trott der Stadt jeweils am Tisch aufbesserte.

Nun zog es ihn 1955 in die Innerschweiz, in die Sarner Filiale Kägiswil. Dort stand noch die viel zu kleine Kapelle und ein bescheidenes Kaplanenhaus. (Beide wurden inzwischen abgerissen.) So hatte der Kaplan berechtigte Wünsche und Forderungen an den Pfarrer und an den Gemeinderat «ds Sarnä obä» zu stellen, wobei «obä» nicht bloss geographisch zu verstehen war. Mit der Zeit hatte man sich in Sarnen «obä» ein neues Musikgehör angeeignet, und es entstand 1968 eine gefällige grosse Kirche samt Pfarreisaal und später ein neues Heim für den Geistlichen. Kaplan von Rotz hatte sich nicht vergebens für seine Anvertrauten gewehrt. Es kam das Konzil. Pfarrer von Rotz nahm die Neuerungen bedachtsam entgegen und wusste das Neue zu begründen. Er war ein guter Prediger, der fundiert aus theologischem Wissen schöpfen konnte. 1971 wurde Kägiswil Pfarrei. Als erster Pfarrer arbeitete Johann von Rotz unermüdlich weiter und begleitete die Seinen an den Taufstein, den Traualtar und auf den Friedhof und besonders vor den Altar. Kägiswil entwickelte sich industriell. Die Pfarrei wuchs und auch die Schule. Überall stand der Pfarrer auf seinem Posten, zuverlässig und überall auf Ordnung haltend. Mit Umsicht und Einsatz leitete er die Müttergemeinschaft, die unter ihm eine Blütezeit erfuhr. Im Kreise der KAB war er gesellig. Mit Eifer betreute er die Ministranten zur Pflege der Liturgie. Kranke und Betagte freuten sich auf seine Besuche.

Als Aktuar im Priesterkapitel blieben seine Protokolle immer humorvoll. Sie waren Spiegelbild seiner vorhandenen und fehlenden Sympathien für Mitbrüder oder Sachvorlagen. Man hatte zu schmunzeln. An der Ehrlichkeit des Schreibers zweifelte niemand. Pfarrer von Rotz kargte auch nicht mit Beifall oder Kritik bei diesen Versammlungen. So war er im Kreise seiner Mitbrüder wohlgelitten, und wer es verstand, ihn auf seine Erlebnisse anzusprechen, der hatte für Gemüt und Kopf köstliche Unterhaltung. Der Kirche und ihren Forderungen war er stets treu ergeben, und das Volk schätzte sein Beispiel, das er als Seelsorger gab. Nach seinem Wegzug nach Sarnen vor wenigen Jahren wurde das den Kägiswilern bewusst. Unter dem religiösen Abbau, wie er heute festzustellen ist, litt er sehr und betete viel. Mit dem Dichter Vital Kopp musste er sich sagen: «Man muss immer noch einen Zoll grösser sein als der Erfolg.» Denn öfters kamen ihm Zweifel, ob er recht pastoriere. Dabei übersah er offensichtliche Erfolge, schrieb sie jedoch zu selten sich selber zu.

Im Altersheim «am Schärmä» in Sarnen wurde er in der priesterarmen Zeit auf Aushilfe in die Pfarreien gerufen. Und nun starb er, der über dreissig Jahre den Kägiswilern so viel zu einem christlichen Sonntag geschenkt hatte, auch an einem Sonntag. Erst recht gilt von Priester Johann von Rotz, was Pascal einmal formulierte: «In jedem Menschen ist ein Abgrund, den man nur mit Gott füllen kann.» Nun möge er sich dieser Fülle freuen. *Hans Imfeld*

# Neue Bücher

## Edith Steins Spiritualität

Edith Stein, Am Kreuz vermählt. Ausgewählt und eingeleitet von Norbert Hartmann OFM, Reihe: Klassiker der Meditation, Benziger Verlag, Zürich 1987, 136 Seiten.

Edith Stein verdient einen Platz in der Sammlung «Klassiker der Meditation». Die Philosophin geht auch in ihren religiösen Überlegungen den Dingen auf den Grund. In der Schule ihrer Ordensheiligen Teresa von Avila und Johannes

---

**Die Mitarbeiter dieser Nummer**

Peter Baumann, lic. phil., Ostasienreferent, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Toni Bernet-Strahm, Leiter des Ressorts Bildung des Fastenopfers, Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. Men Dosch, Leiter des Ressorts Information des Fastenopfers, Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Hans Halter, Professor, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Karel Hanke, stud. theol., Weinbergstrasse 49, 6300 Zug

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Hans Imfeld, Kaplan, 6073 Flüeli-Ranft

Dr. Stephan Schmid-Keiser, Sekretär der Missionskonferenz, Missionshaus, 6405 Immensee

---

**Schweizerische Kirchenzeitung**

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

**Hauptredaktor**
*Rolf Weibel,* Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

**Mitredaktoren**
*Kurt Koch,* Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55
*Franz Stampfli,* Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35
*Josef Wick,* lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

**Verlag, Administration, Inserate**
*Raeber Druck AG,* Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

**Abonnementspreise**
*Jährlich* Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
*Studentenabonnement* Schweiz: Fr. 53.–.
*Einzelnummer:* Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

vom Kreuz ist sie in die Tiefen der Mystik eingedrungen. Auch ihre geistlichen Schriften sind mit wenigen Ausnahmen philosophisch geprägt. Das Affektive wird kaum angedeutet, sondern mit der ihr eigenen, vornehmen Scheu verhüllt. Die Auswahl der Texte ist gediegen und wird den, der mit dem Schrifttum der Seligen vertraut ist, erfreuen. Bemerkenswert ist die gediegene Einführung des Herausgebers P. Norbert Hartmann (7–50). Sie geht behutsam und doch sehr kompetent auf die Spiritualität dieser grossen Frau ein und erkundet, wo sie entscheidende Anregungen erhalten hat.

*Leo Ettlin*

## Die Osterbotschaft für die Armen

Leonardo Boff, Die befreiende Botschaft. Das Evangelium von Ostern (Titel der brasilianischen Originalausgabe: Do lugar do pobre, Editora Vozes, Petropolis, 1984). Aus dem Portugiesischen übersetzt von Ulrich Paulsen, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 95 Seiten.

Leonardo Boff stellt seine Betrachtungen und Überlegungen zu den Kartagen und zu Ostern in die konkrete Wirklichkeit brasilianischen Christentums von heute. Daraus ergeben sich die in Kapitelüberschriften formulierten Anfragen: «Wie feiert man Eucharistie in einer Welt der Ungerechtigkeiten?», «Wie predigt man das Kreuz in einer Gesellschaft der Gekreuzigten?», «Wie predigt man die Auferstehung in einer vom kollektiven Tod bedrohten Welt?». Leonardo Boff setzt sich mit diesen Anfragen gründlich und seriös auseinander, in grosser, unbeirrter Ehrfurcht vor dem Wort Gottes, das keine Abstriche und Umdeutungen erträgt, und zugleich mit einer feinen Sensibilität über so viel Not und Elend, Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit. Dass und wie die Botschaft vom Tod und von der Auferstehung des Herrn trotzdem Frohe Botschaft ist, wird hier exemplarisch aufgezeigt. So erfährt der Christ aus der Ersten Welt Aspekte der Frohen Botschaft, die ihm bis jetzt wohl kaum bewusst waren.

*Leo Ettlin*

# Fortbildungs-Angebote

**Liturgische Feiern mitgestalten**

*Termin:* 20./21. Februar 1988.
*Ort:* Schwarzenberg.
*Zielgruppe:* Vorstände, Mitglieder von Liturgiegruppen und Interessierte an der Gestaltung von Gottesdiensten.
*Leitung:* Lisbeth Gruber, Bern; Hans Giger, Schwarzenberg.
*Auskunft und Anmeldung:* Bildungs- und Ferienzentrum Matt, Kurssekretariat, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

**Schöpfung – Natur – Anthropozentrik**
*Ein Versuch, das Verhältnis Mensch – Natur zu klären*

*Termin:* 11./12. März 1988.
*Ort:* Paulus-Akademie.
*Auskunft und Anmeldung:* Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

**Impulstage zur Gestaltung von Sonntagsgottesdiensten ohne Priester**

*Termin:* 12./13. März 1988.
*Ort:* Schwarzenberg.
*Kursziele und -inhalte:* Informationen und Hilfen zur Gestaltung von Sonntagsgottesdiensten durch Laien.
*Leitung:* Hans Giger, Schwarzenberg; Beatrice Haefeli-Lischer, Horw; Marlies Müller-Egger, Kreuzlingen.
*Auskunft und Anmeldung:* Bildungs- und Ferienzentrum Matt, Kurssekretariat, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

**«Dein Reich komme» – wann, wenn nicht jetzt?**
*Das Vaterunser befreiungstheologisch gelesen*

*Termin:* 26./27. März 1988.
*Ort:* Paulus-Akademie.
*Auskunft und Anmeldung:* Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.


**Juseso Bern**
Stelle für Jugendarbeit der katholischen Kirche Bern

Wir suchen per 1. Mai 1988 oder nach Vereinbarung

**Sekretärin/Jugendarbeiterin**
(80%-Stelle)

Aufgabenbereiche:
Sekretariats- und Buchhaltungsarbeiten, Telefondienst, Empfang, Dokumentationsstelle, Mitarbeit in regionaler Jugendarbeit (Wochenenden, Jugendgruppen, Leiterkurse).

Anforderungen:
- KV oder ähnliche Ausbildung
- Erfahrungen in professioneller oder ehrenamtlicher Jugendarbeit
- selbständiges Arbeiten
- Interesse an kirchlicher Jugendarbeit
- Teamfähigkeit
- Beweglichkeit in Arbeitszeit und Aufgaben.

Nähere Auskünfte: Juseso, Herzogstrasse 23, 3014 Bern, Telefon 031 - 41 85 42
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis spätestens 15. Februar 1988 an: Dekan Hans Baur, Kastellweg 7, 3004 Bern

**Katholische Kirchgemeinde Zug**

Auf den 1. Juli 1988 oder nach Vereinbarung suchen wir für unsere Pfarrei Gut Hirt in Zug eine

**Pfarreisekretärin**

Dieser Vertrauensposten bietet Verantwortung und Abwechslung. Der Aufgabenkreis umfasst alle administrativen Arbeiten wie Führung der Pfarreibücher, Karteiwesen, Telefon, Empfang sowie Korrespondenz, Buchhaltung und Terminwesen.

Als praktizierende Katholikin sollten Sie für diese Tätigkeit eine kaufmännische (oder gleichwertige) Ausbildung mitbringen und an selbständiges Arbeiten gewöhnt sein.

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung und fortschrittliche Sozialleistungen.

Richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzen bis spätestens 2. März 1988 an:
Kath. Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug (Telefon 042 - 21 20 41)

Die Pfarrei **Herz Jesu Oerlikon** in **Zürich** sucht ab sofort eine(n)

## Laientheologen (-in)/ Pastoralassistenten (-in)

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der Jugendseelsorge
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Predigten
- allgemeine Mitarbeit in der Pfarrei-Seelsorge

Wir erwarten eine kontaktfreudige Persönlichkeit, die fähig und gewillt ist, Probleme offen anzugehen und mit dem Pfarrer und den Pfarreigruppen zusammenzuarbeiten.

Die Anstellung erfolgt gemäss den finanziellen Richtlinien des Stadtverbandes.

Für Auskünfte wende man sich an:
Katholisches Pfarramt Herz Jesu Oerlikon, Telefon 01 - 311 26 26
Dr. Bruno Steiner, Präsident der Kirchenpflege, Telefon 01 - 41 85 20

In der katholischen Kirchgemeinde **Zofingen AG** ist auf den **1. August 1988** oder nach Vereinbarung die Stelle eines/r vollamtlichen

## Katecheten/Katechetin

neu zu besetzen. Eventuell auch Ehepaar.

**Aufgaben:**
- Religionsunterricht, vor allem Oberstufe
- Tätigkeit in der Jugendarbeit
- weitere Mithilfe in der Pfarrei nach Vereinbarung

**Wir bieten:**
- vielseitige und selbständige Tätigkeit in unserer Diasporapfarrei
- Besoldung gemäss Reglement

Auskunft erteilen:
Röm.-kath. Pfarramt Zofingen, Telefon 062 - 51 14 32;
Vikar Bucher, Telefon 062 - 51 14 54.

Bewerbungen richten Sie bitte an die Katholische Kirchenpflege, Giancarlo Porlezza, Chorgasse 1, 4800 Zofingen

Hätten Sie Lust, nach **Lenzburg AG** zu kommen?

Die Kath. Kirchgemeinde Lenzburg sucht auf **Mitte April 1988** eine(n) vollamtliche(n)

## Katechetin/Katecheten

Aufgaben:
- Erteilen von Religionsunterricht
- Mitarbeit und Gestaltung von Jugendgottesdiensten
- weitere Mitarbeit in der Pfarrei nach Ihren Wünschen unter Absprache mit dem Seelsorgeteam

Anforderungen:
- Freude an katechetischer Lehrtätigkeit
- Engagement in Kirche und Pfarrei
- Autofahrbewilligung

Wir bieten:
- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit in unserer Diasporapfarrei
- zeitgemässe Besoldung gemäss unserem Dienst- und Besoldungsreglement

Auskunft erteilen gerne:
Röm.-kath. Pfarramt Lenzburg, A. Schneider, Pfarrer, Bahnhofstr. 25, 5600 Lenzburg, Telefon 064 - 51 22 92; Margrit Santschi, Katechetin, Murackerstrasse 21, 5600 Lenzburg, Telefon 064 - 51 69 84. Frau M. Santschi ist die jetzige Stelleninhaberin und verlässt uns aufgrund eines Missionseinsatzes in Kolumbien.
Bewerbungen sind zu richten an Herrn A. Simmen, Kirchenpflegepräsident, General-Herzog-Strasse 39, 5600 Lenzburg, Telefon 064 - 51 36 08

**Katholische Kirchgemeinde Zug**

Auf den 1. Juli 1988 oder nach Vereinbarung suchen wir für unsere Pfarrei Gut Hirt in Zug einen

## Sakristan (Vollamt)

Nebst dem Dienst am Altar beinhaltet die Stelle die Ablösung von Pfarreiheimabwarten während deren Freitagen und Ferien.

Voraussetzungen für diese Tätigkeit sind religiöse Grundhaltung, kooperative Einstellung, Selbständigkeit und handwerkliches Geschick.

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung und fortschrittliche Sozialleistungen.

Richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzen bis spätestens 2. März 1988 an:
Katholische Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug (Telefon 042 - 21 20 41)

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Der Spezialist für
• Restaurationen
• Neuanfertigungen
• Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

**Kath. Kirchgemeinde Hergiswil am See (NW)**

Unsere Pfarrei zählt ca. 3500 Katholiken. Die Seelsorge in unserer Pfarrei wird von einem Team geleitet, bestehend aus einem Pfarrer, einem Pfarrhelfer und einer Katechetin, die zugleich im Pfarrei-Sekretariat tätig ist.

Wir suchen auf Mitte August 1988 oder nach Vereinbarung

## Katechetin/Katecheten im Vollamt

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht Ober- und Mittelstufe
- Mitarbeit im Pfarreiteam
- Gestaltung von Kinder-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- Begleitung der Gruppe für voreucharistische Gottesdienste
- Jugendarbeit

Erwünscht sind:
- Ausbildung als Katechet
- Teamfähigkeit und Einsatzfreude

Auskunft erteilen:
Pfarrer Josef Zwyssig, Telefon 041 - 95 11 34
oder Berta Blättler, Kirchenrat, Telefon 041 - 95 19 10

**Katholische Kirchgemeinde Zug**

Wir suchen auf anfangs August 1988 oder nach Übereinkunft für unsere Pfarrei Bruder Klaus in Oberwil eine(n)

## Pfarreihelfer(in)

im Vollamt

Der Aufgabenbereich umfasst im wesentlichen:
- Jugendseelsorge (Zielgruppe: Oberstufenschüler und Schulentlassene)
- Betreuung der pfarreilichen Jugendgruppen (Ministranten, Pfadi, Blauring)
- Mithilfe bei Gottesdiensten, besonders für Schüler
- Betreuung des pfarramtlichen Sekretariates

Musikalische Begabung und das Spielen eines Instrumentes (z. B. Gitarre) ist von Vorteil.

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung und fortschrittliche Sozialleistungen. Weitere Auskünfte erteilt gerne: Pfarrer Paul Zürcher, Telefon 042 - 22 14 66.

Wenn Sie Interesse und Freude haben, in den kleinen, überschaubaren Verhältnissen eines Dorfes mit einer nebenamtlichen Katechetin und dem Pfarrer kollegial und initiativ zusammenzuarbeiten, dann senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzen bis spätestens 2. März 1988 an:
Katholische Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug (Telefon 042 - 21 20 41)

Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

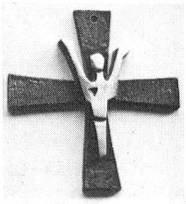
Wir offerieren Ihnen als

**Hausosterkerzen**

12 verschiedene, symbolkräftige Sujets zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38



**Kommunion-Andenken**
aus dem Künstleratelier

Wir liefern 10 verschiedene Modelle in original Alu-Guss, schwarz patiniert, mit polierter Figur. Verlangen Sie Prospekte.

Josef Ammann, Kunstatelier, Bachtobelstr. 6, 9534 Gähwil, Tel. 073 - 31 41 22

**Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil.**
**Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.**

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen,** darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in **Ardez/Ftan, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Engelburg, Genf, Immensee, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Winterthur** und **Zürich** unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

**Coupon:**

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○
Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○
Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○
Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel:
Strasse:
Ort:
Telefon:

Bitte ausschneiden und einsenden an:
**Telecode AG, Industriestrasse 1**
**6300 Zug, Telefon 042/221251**


Palladius
**Historia Lausiaca. Die frühen Heiligen in der Wüste**

Hrsg. und aus dem Griechischen übertragen von Jacques Laager. 350 Seiten, 6 Farbtafeln, geb., Fr. 25.50. Manesse Verlag – Die Historia Lausiaca, der anschauliche, von tiefer Menschlichkeit durchdrungene Bericht über das Leben der Eremiten und Anachoreten, die an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert bereits in der dritten oder vierten Generation in der ägyptischen Wüste und in Palästina ihr asketisches, Gott geweihtes Leben führten, verdanken wir Lauson, dem Oberkämmerer am byzantinischen Hof. Er bat den Palladius niederzuschreiben, was er als Mönch unter Mönchen erfahren hat.
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern


**LIENERT KERZEN EINSIEDELN**
055 53 23 81

**Gratis abzugeben**

**elektrischer Karteilift**
mit 7 Karteiwannen à je ca. 6000 Karteikarten A6; total Fassungsvermögen ca. 42000 Karteikarten.
Modell: Definitiv 1607
Masse: L 140, B 82, H 130 cm
Gewicht: ca. 140 kg
Anschluss: 220 V

Interessenten melden sich bei: Kath. Pfarramt St. Konrad, Fellenbergstrasse 231, 8047 Zürich, Telefon 01 - 492 29 00


Zur Verjüngung ihres Seelsorgeteams sucht die **Katholische Kirchgemeinde Menzingen** einen

## jungen Pastoralassistenten oder Katecheten

**Aufgaben**
Aufbauarbeit im Bereich der Jugendbetreuung, d. h.
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Mitwirkung in der Liturgie
- Neubelebung und Betreuung der Jugendvereine
- religiöse Weiterbildung des Schulentlassenen
- Aufbau und Animation von offenen Jugendgruppen

**Anforderungen**
- Ausbildung als Pastoralassistent oder Katechet
- pädagogisches Geschick
- Initiative, Einfallsreichtum und Einsatzfreude
- Bereitschaft zur Teamarbeit und Verständnis für gewachsene Strukturen

**Eintritt**
Auf Beginn des Schuljahres 1988/89, d. h. ca. Mitte August 1988

Auskunft erteilt Herr Pfarrer E. Balbi, Telefon 042 - 52 11 83. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten des Kirchenrates, Herrn A. Dietrich, Höhenweg 9, 6313 Menzingen


A. Z. 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

7/18. 2. 88